

Christian Gottlieb Krazensteins

physicalische
B r i e f e .

- 1) Von dem Nutzen der Electricität in der Arzneywissenschaft.
- 2) Beweis, daß die Seele ihren Körper baue.

Vierte Auflage.

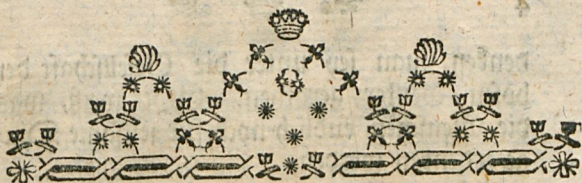
Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde,

1 7 7 2.

43

Die in diesem Theile enthaltenen Briefe sind die ersten Versuche einer noch nicht an die strenge Denkungsart des Alters gewöhnten Feder. Der geneigte Leser beliebe also solche nicht strenger zu beurtheilen, als diese Umstände es erlauben. Es würde mir ein leichtes gewesen seyn, bey dieser neuen Ausgabe verschiedene noch ziemlich unreife Gedanken reifer vorzutragen. Ich habe es aber mit Fleiß unterlassen, weil ich es für unschicklich halte, einem zwanzigjährigen Autor die Denkungsart eines mehr als vierzigjährigen Mannes anzudichten. Uebrigens habe ich die größte Ursache, mit der gütigen Aufnahme dieser Briefe zufrieden zu seyn, indem ich solche sogar in Sibirien und Archangel unter den da eingeführten Kaminbüchern angetroffen habe. Diese geneigte Aufnahme würde mich ohnzweifel aufgemuntert haben, dem Publico mehrere und mit mehrerm Fleiße ausgearbeitete ähnliche Abhandlungen vorzulegen, wenn nicht die Veränderung des Orts und andere Einrichtungen mich bis jezo daran verhindert hätten. Vielleicht aber dürfte diese Hinderniß nun bald aufhören. Copenhagen, am 13ten Februarii, 1769.





Schreiben
von dem Nutzen
der
Electricität
in der Arzneywissenschaft,
an
D. G. F. F.

Zochedler, Hochgelahrter,
Hochzuehrender Herr Doctor,

Werdn Sie es auch wol glauben, was
ich Ihnen sagen werde? Die Men-
schen lernen sich jetzt so fürchterlich zu
machen, daß man sie nicht mehr antasten
darf, ohne zu befürchten, daß aus ihnen
Feuerflammen fahren, wie aus dem Berge
Aetna. Wenn man nicht wüßte, daß sie
Fleisch und Bein hätten, so solte man gar
den



denken, man sey unter die Gesellschaft der bösen Geister gerathen. Gott weiß, was die Menschen endlich noch für seltsame Dinge erdenken werden.

Ich rede jetzt von den Experimenten der Electricität. Es ist noch nicht alles, was sie neulich bey mir davon gesehen haben. Man kan es nicht allein dadurch bey einer eisernen Stange dahin bringen, daß aus derselben Flammen herausfallen, sondern es erstreckt sich auch diese Kunst bis auf die Menschen und Thiere. Es ist dieses eine ganz neue Erfindung. Die beiden berühmten Männer Herr du Fay und Gray haben schon längstens die magnetische Kraft der electricischen Körper, nicht aber die Funken, welche sich dabey zeigen, wahrgenommen, und allerhand artige Versuche damit gemacht. Sie haben sich dabey einer geriebenen gläsernen Röhre bedient, welche sie nahe an eine in seidene Stricke aufgehängene Person oder hanfne Schnüre gehalten haben. Weil aber diese Art zu electricificiren sehr mühsam und von kurzer Dauer ist, so hat man einen bequemern und vortheilhaftern Handgriff entdeckt. Man hänger eine grosse hohle gläserne Kugel mit einer Spindel in einem bequemen Gestelle auf, welche man durch ein grosses Rad, vermittelst einer Schnur, schnell um seine Axe drehen kan. Durch diese Maschine ist man im Stande,



Stande, hundert und mehr Personen, welche einander angefaßt haben, zu feuerspendenden Maschinen und electricisch zu machen. Man darf sie nur auf kleine hölzerne Fußschemel, welche stark mit Oel übergossen sind, stellen. Hierauf drehet man die Kugel schnell um ihre Ase, und hält die Hand darauf, damit sie durch das Reiben warm werde; alsdenn läßt man die nächste Person, welche auf dem verpichteten Fußschemel steht, ihre Faust nahe an die Kugel halten, so werden beständig Flammen aus der Kugel gegen die Hand fahren. Zu gleicher Zeit wird sich auch eine subtile ichwesflichte Materie gegen die Hand bewegen, welche man fühlen und riechen kan. Wenn alsdenn einer solchen Person jemand anders mit der Hand dem Gesichte oder andern bloßen Theilen des Leibes zu nahe kommt, so werden ebenfalls Flammen herausfahren, welche auf beiden Seiten einen empfindlichen und durchdringenden Schmerz verursachen. Ja, wenn man einen Menschen in seidene Stricke horizontal aufhänget, oder auf einen Sitz, welcher oben an der Decke des Zimmers mit seidenen Stricken befestiget ist, setzet; so werden sogar durch Stiefel und Schuh und durch die Kleider Flammen herausfahren, welche, wenn man eine gute Maschine hat, auf beiden Seiten sehr empfindlich sind. Bringet man



leichte Sachen, als Goldblätter, Papier, oder kleine Federchen gegen solche electrificirte Personen, so werden solche ihnen alsbald gegen das Gesicht, Hände oder Füße fliegen, und eine Passpiecl darunter tanzen. Ja, es kan so gar eine electrificirte Person mit ihren Fingern oder einem Stück Eisen einen wohl rectificirten Spiritum vini, wenn er zuvor etwas erwärmet worden, anzünden.

Die Naturkündiger haben sich vordem noch nicht getrauet, von diesem Experiment eine hinlängliche Erklärung zu geben. Nunmehr aber, da man mehrere Versuche vor sich hat, kan man auch mit mehrerer Gewißheit auf die Ursache schliessen. Es ist bekannt, daß durch das Reiben des Glases seine kleinsten Theile in eine innere Bewegung gesetzt werden. Diese Bewegung wird denen darin ruhenden Feuertheilchen mitgetheilet, welche dadurch ebenfalls in Bewegung gesetzt und zum Theil herausgejagt werden. Weil aber die Feuertheilchen mit den Schwefeltheilen genau zusammenhängen, so reißen sie dieselben mit aus dem Glase heraus, und formiren einen Wirbel um dasselbe herum, welcher vermöge seiner Erzeugung eine Spirallinie in seiner Bewegung beschreiben muß. Schwere Körper ziehen eine leichte flüssige Materie sehr stark an sich, daher wird sich dieser Wirbel so lange

nam!

lange um dem Glase fort bewegen müssen, bis er durch einen andern Körper davon abgerissen wird. Dieses geschiehet nun durch die Hand, welche man dagegen hält. Durch derselben anziehende Kraft, wenn ich so reden darf, muß sich ein Theil des Wirbels an ihr fortbewegen. Hierdurch wird der ganze Körper, und alle die ihn berühren, mit einem electricischen Wirbel umgeben, so daß man denselben, wenn man einen Menschen in seidenen Stricken aufhänget, eine Elle weit davon mit Händen greifen kan. Dieser grosse Wirbel aber kan unmöglich allein aus dem Glase gekommen seyn. Man stelle sich vor einer Menge electricischer Materie, welche 100. und mehr Personen, so electricirt werden, rings um den ganzen Körper herum in der Weite von einer Elle umgiebet, so wird man hievon leicht überzeuget werden. Man verfallt also ganz natürlich darauf, daß der Wirbel des Glases, welcher in die Poren unsers Körpers hineindringet, eine grosse Menge schweflichter Theilchen aus uns herausjagen muß, welche diesen Wirbel formiren. Sie dürfen mir dieses nicht bloß zu Gefallen glauben, sondern ich kan Ihnen solches erweisen. Wenn man an empfindlichen Orten des Leibes Flammen herausfahren läffet, so verursachet solches braune Flecken, welche aber in kurzer Zeit, wie-



der vergehen. Es muß also an diesem Or-
 te etwas Blut extravasirt seyn. Soll dies-
 ses geschehen, so müssen die Nerven der
 Blutgefäße durch die geschwinde Bewe-
 gung der Schwefeltheilchen zusammengezo-
 gen seyn, wodurch das Blut herausgepreßt
 ist. Es bewegt sich aber die Flamme von
 dem electrificirten Körper gegen den dage-
 gen gehaltenen Finger. Folglich muß die
 schweflichte Materie, welche die Flamme ver-
 ursachet, da sie vorher die Nerven der Blut-
 gefäße in Bewegung gesetzt hat, aus unserm
 Körper herausgefahren seyn. Noch mehr.
 An der gläsernen Kugel ist die electriche
 Materie niemals so häufig beysammen, daß
 sie prasselnde Funken geben solte, wie ein
 electrificirter Mensch giebet; sondern man
 nimmt nur eine zischende Flamme wahr.
 Folglich müssen aus dem electrificirten Kör-
 per noch mehr Schwefeltheile herausgegan-
 gen seyn, welche eine so starke prasselnde
 Flamme hervorbringen können. Daß auch
 der Wirbel des Glases in unsere Poren hin-
 eindringe, zeigt die durchdringende Empfin-
 dung, welche man in der gegen die Kugel ge-
 haltenen Hand verspürt. Wenn eine schwef-
 lichte Materie nicht allein häufig vorhanden ist,
 sondern auch geschwind bewegt wird, so wird
 eine Flamme erzeugt. Dieses muß also auch
 erfolgen, wenn man den Finger gegen den
 electrificirten Körper hält. Vermöge dieses
 seiner



seiner anziehenden Kraft, muß sich die subtile Materie mit einer Geschwindigkeit dagegen bewegen, und auf solche Art eine Flamme hervorbringen. Der vorrefliche Zugenius hat durch ein artiges Experiment erwiesen, daß alle leichte Körper, welche sich in einem Wirbel befinden, gegen das Centrum des Wirbels zu sich bewegen müssen. Was ist es also Wunder, daß ein electricirter Körper leichte Sachen, welche seinem Wirbel zu nahe kommen, an sich zu ziehen scheint? Unterdessen ist es seltsam, daß die Körper, welche man electriciren will, nothwendig auf andere Körper, welche für sich durch blosses Reiben electricisch werden, als auf Glas, Pech, seidene Schnüre, oder Siegellack gestellt werden müssen. Jedoch, die Ursach davon ist nicht schwer zu errathen. Wenn man einen Körper electriciren will, so muß man dahin sehen, daß sich die electricische Materie stark um denselben häufe. Man muß also verhindern, daß sie von keinem in der Nähe befindlichen Körper angezogen werde, welches aber geschieht, wenn man auf dem Fußboden stehet. Nun sind diejenigen Körper, welche vor sich electricisch sind, allezeit schon mit einer schweflichten Atmosphäre umgeben, oder hängen bereits mit gnugsamen Schwefeltheilen zusammen, worinn ihre anziehende Kraft bereits ihre Wirkung verrichtet. Es verhält sich eben so mit ihnen, als mit dem Magneten,

A 5

wel-



welcher, wenn er bereits Eisen genug trägt, ausser demselben nichts mehr an sich ziehet. Durch solche Körper geschiehet also dem Wirbel der electricirten Person kein sonderlicher Abbruch. Hierzu nun dienen seidene Schnüre am allerbesten, indem sie am wenigsten rauben. Der letzte Knoten bey diesem Lehrbegriff von der Electricität ist die Ursach: warum man die Körper nicht durch blosses Erwärmen über einem Kohlenfeuer electricisch machen kan. Erweget man aber, daß nicht die blossе Wärme, sondern vielmehr eine Menge subtiler Schwefeltheilchen, welche aus den electricischen Körpern herausgejaget werden muß, zur Electricirung gehöre, so siehet man leicht, daß man solches nicht durch blosses Erwärmen, sondern durch Reiben erhalten müsse. Denn hiedurch werden nicht allein alle kleinsten Theilchen des Electri nebst den Schwefeltheilchen in Bewegung gesetzt, sondern es werden auch durch das Reiben die Pori auf der Oberfläche desselben eröffnet, daß die in Bewegung gesetzten Schwefeltheilchen herausgehen können.

Der unvergleichliche Herr Professor Krüger ist, so viel ich weiß, zuerst auf die Gedanken gerathen, daß die Electrication einen Nutzen in der Medicin haben könne. Das, was dieser berühmte Mann bloß geglaubt hat, hoffe ich aus folgenden Gründen überzeugend erweisen zu können. Alle unsere Arzneymittel
wer-



werden aus schweflichten, erdigten, salzigten und wässerigten Materien zusammengesetzt; und eben diese Stücke treffen wir auch bey der electricischen Materie an. Den Schwefel verspürt man durch den Geruch. Die Anwesenheit eines alcalischen Salzes aber kan man aus dem Prasseln der electricischen Flamme schliessen, weil der blossē Schwefel in freyer Luft nicht prasselt, als wenn er mit einem alcalischen Salze vermischer ist. Die erdigten Theile aber werden von dem Glase durch das Reiben abgesondert. Weil nun diese subtile electricische Materie, fast in einem Augenblick, durch den ganzen menschlichen Körper dringet, welches keine andre Arzney vermögend ist, so wird man derselben auch in gewissen Krankheiten vor allen andern Arzneymitteln einen Vorzug zuschreiben müssen. Ich habe an mir selbst versucht, was die Electrification für eine Veränderung zu verursachen vermögend sey. Zu dieser Absicht habe ich nach einer Secundenuhr während der Electrification die Geschwindigkeit des Pulses bemerket, und gefunden, daß derselbe im Anfange 88, hernach aber 96 mal in einer Minute schlug, da ich vor der Electrification nicht mehr als 80 zählte. Weil nun die Kraft des Bluts sich wie das Quadrat der Geschwindigkeit desselben, und also in diesem Falle wie 6400 zu 9216 verhält, so muß die Kraft des Bluts, während der Electrification, fast um den dritten Theil



Theil zugenommen haben. Ich habe auch solches an vielen andern versucht, und eben diese vermehrte Geschwindigkeit des Pulses bemerkt, nur daß dieselbe bey empfindlichen Personen weit merklicher ist, als bey denen, welche ein phlegmatisches Temperament besitzen. Es ist also keine geringe Veränderung, welche durch die Electrification in unserm Körper verursacht wird. Die Materia medica ist daher um ein Capitel vermehret worden, wovon ich Ihnen jetzt den ersten Abriss liefern will, welches ich zwar noch nicht alles auf die Probe gesetzt, doch a priori erweisen werde, daß alles so erfolgen müsse.

Nach unserm Stahlischen Lehrgebäude ist die Vollblütigkeit die Mutter der mehresten Krankheiten. Wenn man dieselbe vermindern will, so muß man das überflüssige Blut durch den Schweiß oder Aderlassen herausjagen. Jenes ist den mehresten beschwerlich, und dieses fürchterlich. Beides aber kan man durch die Electrification überhoben seyn. Durch diese wird eine grosse Menge schweflichter und salziger Theilchen aus unserm Körper herausgetrieben. Weil nun das Blut meistens aus Schwefeltheilchen, welche mit einem alcalischen Salze vermischt sind, besteht, so muß auch die Menge des Bluts nothwendig durch die Electrification vermindert werden. Man siehet dieses auch daraus, daß der Puls unter der Electrification anfängt geschwinder
und

und stärker zu schlagen. Es kan nicht anders
seyn. Denn durch die Schwefeltheilchen
werden die Adern und andere Theile des Lei-
bes in eine stärkere Spannung gesetzt. Das
Herz muß sich also stärker zusammenziehen,
und der Kreislauf des Geblüts wird geschwin-
der gemacht. Man darf nicht befürchten,
daß dieser Orgasmus des Bluts unserm
Körper Schaden zufügen könne, weil kein
Schweiß darauf erfolgt. Denn bey der
Electrification werden die Dämpfe allzu ge-
schwind aus unserm Körper getrieben, und
sind nicht mit so vielen wässerichten Theilen
vermischt, welche sich auf der Haut anlegen
und den Schweiß verursachen könnten. Es
ist vielmehr nur eine Art der vermehrten un-
merkten Transpiration, wodurch nur die
häufigen Schwefeltheilchen und Salztheils-
chen, welche das Blut dicke machen, heraus-
gejagt werden. Die Lympha aber, welche
das Blut flüßig macht, bleibt zurück. Wer
nun weiß, wie viel die unmerkliche Transpi-
ration zur Gesundheit beytrage, und wie noth-
wendig dieselbe sey, dem wird auch der vor-
treffliche Nutzen der Electrification sogleich in
die Augen fallen. Man kan also die Electri-
fication an statt der Motionsmaschinen ge-
brauchen, indem man eben den Nutzen da-
bey erhält, und diese mehr Inconmodität mit
sich führen. Man wird auch in der That
durch die Electrification müde gemacht. Es
ist



ist einem eben, als wenn man eine grosse Arbeit gethan hätte, und man kan überaus wohl darnach schlafen. Ich habe dieses bey allen, welche electrificirt worden, für gewiß befunden, auch so gar bey denen, welche sonst schlaflose Nächte gehabt. Es wird also nicht allein bey physicalischen, sondern auch bey moralischen Patienten gute Dienste thun, denen ihr Reichthum, Sorgen und Bekümmerniß die Augen des Nachts nicht zufallen lassen. Weil auch das Blut durch die geschwindere Circulation flüssiger und dünner gemacht wird, so muß auch die Electrification wider die Dickblütigkeit und das jetzt so gemeine Malum hypochondriacum, bey dem Frauenzimmer aber wider die hysterischen Beschwerden, ein vortrefliches Mittel abgeben. Da ferner der electrische Wirbel alle Theile des Körpers durchdringer, und in eine gleiche Bewegung setzet, so werden auch dadurch die Motus particulares bey Krankheiten in universales verwandelt, und das Geblüt wird in unserm Körper gleich ausgeheilet. Hiedurch wird verhindert, daß dasselbe sich nicht an diesem oder jenem Orte häuft und uns Beschwerlichkeit verursacht, welchen Zufall wir eine Congestion nennen. Sie sehen also, mein Herr, daß keine Art der Congestion, keine Kopfschmerzen, kein Schnupfen und keine Brustbeschwerde so hartnäckig mehr seyn wird, welche nicht der Electrification weichen sollte. Da nun

nun so gar viele Krankheiten ihren Ursprung einer Congestion zu danken haben, so werde ich nicht zu viel thun, wenn ich meine Electrification für eine Panacee ausbe. Dieses ist noch nicht genug. Auch diejenigen, bey denen das verdriessliche Podagra eingekehrt ist, haben sich von dieser Medicin keinen geringen Trost zu versprechen, indem diese vornehme Krankheit ebenfalls ihren Ursprung von einer Anhäufung des Bluts in den Füßen hat, welche durch die Electrification am besten kan gehoben werden. Diese Cur kan auch mit Nutzen bey gelähmten Gliedern gebraucht werden. Man pfeget sonsten dergleichen Glieder mit Brennesseln zu peitschen oder Blasen daran zu ziehen, damit der gelähmte Theil wiederum eine Empfindung bekommen möge. Weit besser wird sich hierzu die Electrification schicken, denn diese ist nicht allein vermögend, die innersten Theile unsers Körpers schnell zu durchdringen, sondern es werden auch die Nerven durch das ganze Glied, woran man durch einen dagegen gehaltenen Finger eine Flamme hervorbringet, in eine sehr starke Erschütterung und Spannung gesetzt, welches man durch Brennesseln und dergleichen blasenziehende Dinge niemals erhalten wird. Mir ist auch schon würklich eine Erfahrung davon bekannt, da ein Frauenzimmer eine Lähmung an ihren Fingern durch die Electrification in einer

B

Bier



Viertelstunde verlohren, da man sonst an
 dergleichen Zufällen wol einige Monate cu-
 riren muß. Dieses ist noch nicht genug. Auch
 so gar in Febribus malignis und der Pest
 muß die Electrification vortrefliche Dienste
 leisten. Diese haben eine sehr subtile und
 fermentirende Materiam peccantem zum
 Grunde, welche von schweflichter Art ist, und
 das Blut leicht in Fäulniß setzen kan. Weil
 nun durch die Electrification die subtilsten
 schweflichten Theile aus unserm Blut sehr ge-
 schwind herausgetrieben werden, so wird auch
 dieses subtile Miasma von unserm Körper bald
 Abschied nehmen müssen, und wir überheben
 dabey die Seele der Mühe, daß sie diese subtile
 Materie nicht erst mit grosser Vorsichtigkeit
 erschleichen, einwickeln, und alsdenn aus
 unserm Körper relegiren darf; zumal da sie
 öfters dabey zu kurz kommt. Man darf die
 Patienten zu diesem Endzweck nur auf seidene
 Decken legen und die Maschine daran brin-
 gen, oder man kan auch nur die Pfosten des
 Bettes, worin der Patient liegt, auf 4
 dicken und starke gläserne Gefässe setzen, der-
 gleichen man bey Tische zu Salzschüsseln
 gebraucht, so wird man den Patienten mit
 samt dem Bette electrisch machen können.
 Besonders würde dieses Mittel denen nicht
 unangenehm seyn, welche vor Pulver und
 Willen einen Abscheu haben. Den Beschluß
 will ich mit der Cur der dicken Bäuche ma-
 chen.

Men. Diese haben sich besondere Hülfe von dieser Medicin zu versprechen. Denn weil das Fett meistens aus schweflichten Theilen besteht, so wird der dicke Bauch bald schmelzen müssen, wenn man dieselben durch die Electrification herausjagt. Allein ich will Ihnen im Vertrauen etwas ins Ohr sagen. Die Electrification wird weit bessere Wirkung verrichten, wenn man das Theatrum umkehrt, und denjenigen, den man electrificiren will, nicht bey die Kugel, sondern bey das grosse Rad zum umdrehen stellt. Ich bin gut dafür, daß, wenn man einen solchen dicken Bauch alle Tage ein paar Stunden drehen läßt, so wird er sich noch weit geschwin- der verlihren. Ich selbst bin diesen Abend von der Electrification so müde worden, daß ich, indem ich dieses schreibe, mich des Schlags kaum erwehren kan.

Wo wird man nicht endlich noch die Electrification anbringen können? Der oft be- lobte Herr Professor Krüger ist schon auf die Gedanken gerathen, daß die Centripetalkraft der Weltkörper gegen die Sonne, und über- haupt unter sich gegen einander, vielleicht aus der Electricität erklärt werden könne. Es ist dieses nicht ganz unwahrscheinlich, indem ver- schiedene Umstände dasind, die zur Electrifi- cation erfodert werden. Die Sonne drehet sich geschwinde um ihre Ase, und die Fri- ction kan durch die Himmelsluft um der Son-



ne verrichtet werden. Nur scheint das Sonnenlicht mit dem electrischen Lichte keine Verwandtschaft zu haben. Unterdessen muß man doch glauben, daß die Sonne außer der allgemeinen Schwere noch eine besondere der electrischen oder magnetischen ähnliche Kraft besitzet, vermöge deren sie die Planeten bald mehr anziehet, bald mehr von sich abstosset, weil alle Planeten sich ihr bald nähern, bald sich auch wieder von ihr entfernen. Vermöge der blossen Centralkräfte würden sich die Planeten nur in Circuln um die Sonne bewegen.

Nun werden Sie nachgerade errathen, warum ich jetzt von dieser Materie an Sie geschrieben habe. Sie schien mir sich gar zu wohl auf Ihre jetzigen Umstände zu schicken. Ihr Körper ist zwar für sich selbst nicht electrisch, allein durch Ihren unermüdeten Fleiß, welchen sie nicht allein vor dem in Tübingen, sondern auch allhier in Halle, auf die Arzneygelahrtheit gewendet, sind Sie so stark electrischirt worden, daß Sie den Doctorhut mit dem größten Ruhm an sich gezogen haben. Wir sind heute als Opponenten mit unsern feindseligen Argumenten gleichsam die Finger gewesen, bey deren Gegenstände sich Ihre Gelehrsamkeit gleich als Flammen, welche aus einem electrischen Körper fahren, gezeigt, und unsre Zweifelsknoten gänzlich verzehret hat. Da ich auch vor dem die Ehre gehabt,



habt, mit Ihnen, Hochgeschätzter Herr
Doctor, unter einer Decke zu wohnen, und
daher mehr als jemand an Ihren Umständen
Antheil nehme, so sehe ich mich jetzt aus einer
zweifachen Ursache verbunden, Ihnen zu
der heute rühmlichst erhaltenen Doctorwürde
Glück zu wünschen. Und da Sie, wegen ih-
rer gründlichen Erkenntniß in der Arzney-
wissenschaft, alle ihre Curen mit zureichen-
dem Grunde vornehmen können, so dürfen
Sie sich auch mit Recht einen glücklichen Fort-
gang in Ihrer Praxi versprechen. Darf ich
mir nur noch, bey Ihrem künftigen Wohler-
gehen, ein beständig geneigtes Andenken bey
Ihnen ausbitten, so wird sich jederzeit dafür
verbunden erkennen

Ew. Hochedlen

Halle,
den 17. Merz,
1744.

ergebenster Diener

C. G. R.

B 3

Zwey.



Zweytes Schreiben
von
eben derselben Materie.

Mein Herr,

Das Schreiben, welches ich neulich an Sie, von dem Nutzen der Electricität in der Medicin, abgehen lassen, hat mit dem vorigen Briese, worinnen ich aus einer ganz neuen Observation beweisen wolte: daß die Seele ihren Körper baue, gleiches Schicksal erfahren. Es hat bey den wenigsten Beyfall erhalten. Dieses aber war mir gar nichts unerwartetes. Dergleichen Wahrheiten, welche vorher unbekannt gewesen, und welche uns nicht gleich in die Sinne fallen, haben sich niemals ein besseres Glück zu versprechen. Es schien lächerlich zu seyn, daß, da man sonst mit Arzneymitteln angefüllte Gläser denen Patienten zu verschreiben pflegt, man jeko aus einem leeren Glase denen Patienten Arzney eingeben wolte. Man sehe auch nicht, durch was für eine Oeffnung des Leibes diese unsichtbare Medicin in unsern



fern Körper kommen und darin wirken könne. Die mehresten glaubten daher, es sey nur bloß aus Scherz geschrieben, und ich habe sie bey ihrer Meinung gelassen. Andere aber moquirten sich gar öffentlich darüber, daß man von dem Nutzen der Electricität in der Medicin schriebe, und hätte noch keine Erfahrung davon. Gerade, als ob man alles, was man erweisen wolte, aus der Erfahrung haben müste. Ist es doch leicht aus der Natur der Dinge zu erweisen, daß man den 25. Julii 1748. in Halle am Mittage wird Licht anstecken müssen, um wohl sehen zu können, ohnerachtet ich noch keine Erfahrung davon habe. Es fehlte mir aber hiebey nicht einmal an Erfahrung. Ich hatte nicht allein schon das Exempel eines Frauenzimmers vor mir, deren ihre gelähmten Finger dadurch waren curirt worden, sondern ich hatte auch schon einem gelehrten Manne das Vergnügen gemacht, daß er mit seinen 2 gelähmten Fingern, nach einer einzigen Electrification, auf dem Clavier wiederum spielen konnte. Hierzu kam noch die Erleichterung aller Glieder, und der sanfte Schlaf, den alle electrificirte Personen verspürten. Sehen sie doch nun, mein Herr, wie wohl man von den Umständen des Verfassers geurtheilet, da man keine Nachricht davon gehabt hat. Ich glaubte, diese 3 Proben wären hinlänglich genug, mir Gelegenheit zu geben, die übrigen Wirkungen



Der Electrification bey Krankheiten aus der
 Natur der electricischen Materie herzuleiten,
 und sie der Untersuchung der Arzneygelehrten
 zu überlassen. Es sind auch wirklich an an-
 dern Orten bereits verschiedene merkwürdi-
 ge Versuche in dieser Sache gemacht worden,
 wovon ich ihnen nur diejenige Nachricht mit-
 theilen will, welche erst kürzlich von dieser Sa-
 che in die hamburgischen gelehrten Berichte
 durch den Herrn Prof. Arnold aus Königs-
 berg eingeschickt worden. „ Es hat nemlich
 „ der Herr Prof. Teske daselbst einsten einen
 „ gewissen Studiosum electricificirt, bey dem
 „ sich der gewöhnliche Blitz mit einem Ste-
 „ chen und Knacken zeigte, so oft ein anderer
 „ die Stirn oder die blossе Hand desselben be-
 „ rührte, auch ward jedesmal eine lichte
 „ Flamme gesehen, so oft jemand mit der
 „ blossen Hand, über seinen Arm, an seinen
 „ Füßen, oder auch über seine Schuhe, hin-
 „ über fuhr. Das besondere aber, so sich
 „ hierbey äusserte, bestand darin, daß, so
 „ oft jemand bey dem linken Arm besagter
 „ Person die Hand nahe vorbey bewegte,
 „ dieselbige über die, mit der Entzündung
 „ der Effluviiorum electricorum oder electri-
 „ schen Ausflüsse verbundene Schmerzen, an
 „ diesem Arm ganz laut zu schreyen anfang,
 „ ungeachtet sie keinen dergleichen Schmerz
 „ in dem rechten Arm empfand, wie oft auch
 „ der Versuch wiederholet ward. Der Herr
 „ Prof.



„ Professor erkundigte sich hierauf nach der
„ Ursache, und erhielt zur Nachricht, daß
„ erwehnter Studiosus, in dem dritten Jah-
„ re seines Alters, einen Salzfluß an dem lin-
„ ken Arm bekommen, welcher 10 Jahr be-
„ ständig offen gewesen, und nunmehr vor
„ 12 Jahren geheilet sey, wovon verschiede-
„ ne grosse Narben zurückgeblieben wären.
„ Diese Begebenheit hat dem Herrn Prof.
„ Gelegenheit gegeben, in dem hiesigen In-
„ telligenzwerk Num 31. die Frage zu erör-
„ tern: ob die Effluvia electrica den Leib
„ eines electricirten Menschen durchdringen,
„ oder nur von aussen umgeben können? Da
„ er denn das erstere theils mit sicheren
„ Gründen aus der Naturlehre darthut,
„ theils mit Erfahrungen bestätigt, und vor-
„ nehmlich dasjenige, was von dem Studioso
„ angemerket worden, sich dabey zu Nuz-
„ macht. Er erweist nemlich, daß die schmerz-
„ hafte Empfindung des linken Arms würk-
„ lich von dem vormaligen Schaden an dem-
„ selben hergerühret. Die entzündeten Efflu-
„ via electrica durch die Kleider bis auf den
„ Arm gegangen, ihre durch die Entzün-
„ dung erhaltene Bewegung denen in die
„ fleischichten Theile des Arms eingedrungen-
„ en Effluviis von eben der Art mitgethei-
„ let worden, und da die hierdurch auf eine
„ besondre Weise rege gemachte Säfte, in
„ den verworrenen und in einander gewach-
„ senen



„ senen Theilen dieses vormals schadhafsten
 „ Arms, ihren ungehinderten Umlauf nicht
 „ so, wie in dem gesunden Arm, gefunden,
 „ eben davon ein Spannen der Nerven, und
 „ ein so empfindlicher Schmerz entstehen
 „ müssen, dergleichen die electricirte Person,
 „ auch bey einer starken Veränderung des
 „ Wetters, allemal an demselbigen Arm zu
 „ bemerken pfleget. Zulezt führet der Herr
 „ Professor daselbst noch an, daß besagter
 „ Studiosus jedesmal bey der Electrification,
 „ ungeachtet er ganz stille gestanden, und der
 „ Ort, da sie vorgenommen worden, sehr
 „ mäßig warm gewesen, sehr stark geschwitz-
 „ het: auch habe dieser Studiosus zum öftern
 „ gerühmet, wie er sich nach dem Electrifica-
 „ ren allemal so leicht befunden, und wie sehr
 „ sanft er jederzeit darauf geschlafen habe, „
 „ womit dasjenige, fährt der Herr Professor
 „ weiter fort, was ich von dem Nutzen der Ele-
 „ ctrification in der Arzneywissenschaft angefüh-
 „ ret hätte, in vielen Stücken nicht wenig über-
 „ einkäme. Sie haben von mir eine Beschrei-
 „ bung der bequemsten Electrifications-Maschi-
 „ ne verlangt, welche ich Ihnen bey dieser Ge-
 „ legenheit mittheilen will. Man läffet sich ein
 „ etwas hohes Gestell von 4. starken Pfosten,
 „ auf die Art, wie bey uns die Tischgestelle sind,
 „ machen. Die 2 vördersten Pfosten müssen
 „ etwas länger seyn, und wenigstens 1. Fuß
 „ hoch über das Gestelle heraus stehen, damit
 „ man



man von beiden Seiten 2 eiserne Spitzen daran befestigen könne, zwischen welchen die gläserne Kugel, welche an einer Spindel befestiget ist, laufen muß. Es ist sehr zuträglich, wenn die Kugel von etwas dickem Glase ist; indem sie alsdenn eine grössere Menge electricischer Materie von sich geben kan, und also auch die Wirkung davon weit stärker ist. Sonsten kan man auch an statt der Kugel ein cylindrisches Glas oder ein Bierglas, an beiden Seiten mit einer hölzernen oder messingenen Scheibe einfassen, und mit einer Spindel versehen, so wird man solche ebenfalls zu denen electricischen Experimenten gebrauchen können. Doch wird man von denselben niemals eine so starke Wirkung erhalten, als von einer gläsernen Kugel; indem die sphärische Figur derselben zu Verstärkung der Electrification beförderlich ist. Es ist bekannt, daß, wenn eine Kugel schnell um ihre Aze gedrehet wird, so bekommen ihre Theile eine Bemühung, sich von dem Mittelpunct weiter weg zu bewegen, oder eine Centrifugalkraft. Folglich muß sich der electricische Wirbel, welcher um der Kugel befindlich ist, von den Polen der Kugel gegen den Aequatorem derselben zu, bewegen und sich daselbst häufen. Dieses aber darf man von einem cylindrischen Glase nicht erwarten, weil die Distanz der Theile auf der Oberfläche desselben von der Aze gleich groß ist. Es wird daher der Wir-
bel



bel um denselben herum zerstreuet bleiben. Nun ist noch ein Schwinograd nöthig, wodurch die gläserne Kugel schnell um ihre Aere getrieben werden kan. Je grösser und schwerer dieses ist, je weniger Kraft braucht man im Drehen anzuwenden. Dieses wird innerhalb dem Gestelle zwischen 2 Leisten aufgehangen, welche man an einer Seite erhöhen und niederlassen, und vermittelst einer Schraube befestigen kan, um dadurch die Schnur, welche über das Rad und Spindel gehet, mehr oder weniger anzuspannen. Ich muß nicht vergessen zu erinnern, daß die gläserne Kugel eine Oeffnung haben muß, wodurch die innere Luft mit der äussern communiciren kan. Dieses ist darum nothwendig, damit die Feuchtigkeit, welche in der Kugel befindlich ist, dadurch könne herausgetrieben werden, indem dieselbe die Electricität merklich verhindert. Will man einem Electrificanten einen Poffen spielen, so darf man nur mit dem Munde unvermerkt in die Kugel blasen, so wird er in langer Zeit damit nicht experimentiren können, bis die Feuchtigkeiten nachgerade wieder herausgetrieben sind. Die seidene Stricke, womit man den Sitz, worin die Electrifications-Candidaten gesetzt werden, an der Decke befestigen muß, dürfen nur 1 Fuß lang seyn, zu den übrigen kan man hanfne Stricke gebrauchen. Will man viele Personen auf einmal electrificiren, so darf man

nur

nur ein sehr langes Bret über einige Pechfuchsen oder verpichte Fußschemel legen, und die Personen darauf stellen. Will man die Wirkung der Electricität noch stärker haben, so muß man an statt des Pechs Siegellackmasse oder Schwefel gebrauchen. Einen ganzen Tisch mit Speisen, oder einen Caffetisch zu electrificiren, so daß aus den Speisen oder Caffetassen, wenn man sie ergreifen will, Funken fahren müssen, darf man nur denselben mit den Pfosten auf starke gläserne Gefäße setzen, dergleichen man bey Tische zu Salzgefäßen gebraucht. Der electrische Wirbel aber kan ihm durch ein eisernes Drat, welches mit einem Ende nahe bey der Kugel mit seidenen Faden, und mit dem andern Ende um den Fuß des Tisches befestiget ist, mitgetheilet werden. Will man den Schein der Heiligen vorstellen, so darf man nur eine Haube, welche mit goldenen Tressen besetzt ist, aufsetzen. Wenn man alsdenn an einem Orte an der Haube Funken herausfahren läßet, so werden zugleich rings um den ganzen Kopf herum, aus allen Oeffnungen der Haube, Strahlen herausfahren. Auf diese Art ist es sehr leicht, Frauenzimmer zu Heiligen zu machen. Wollen sie die Electricität aus einem Zimmer ins andere durch die Fenster fortpflanzen, so kan solches gar leicht vermittelst eines eisernen Drats geschehen, wenn nur die Communication desselben unterweges



weges mit andern Körpern durch seidene Fas-
den verhindert wird. Ja, wenn man ein
ganzes Haus auf einen gläsernen Grund
bauete, so würde man das ganze Haus, mit
allen Domestiquen, electricisch machen können.
Hier haben Sie, mein Herr, den ganzen Zu-
behör zu den electricischen Experimenten, wel-
cher in Ansehung eines so seltsamen Experi-
ments ganz schlecht ist. Die Zuschauer, wel-
che es noch nicht wissen, gedenken immer, man
habe einen subtilen Spiritum im Glase, wel-
cher alles durchdringe und die Funken verur-
sache. Könnte man doch lieber gar einen
Spiritum familiarem hineinsetzen, weil doch
diese Geister von einer subtilen ätherischen und
leuchtenden Natur seyn sollen, so wäre es um
so viel eher begreiflich. Ich bin

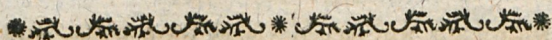
Ew. Hochedlen

Halle,
den 7. Oct.
1744.

ergebenster Diener

C. G. K.

Bes



Beweis,
daß die Seele ihren Körper baue:
in einem Schreiben
an

D. H. F. D.

Hochedler, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Doctor,

Warum suchet man doch die stahlianischen Arzneygelehrten durch den Vorwurf der Seelencur lächerlich zu machen? Ist dieses etwa eine so ungereimte Sache, von welcher man noch keine Erfahrung hätte? Habe ich mich doch aus der heiligen Schrift belehren lassen, daß der Wein des Menschen Herz erfreue. Man siehet wohl, daß hierunter die Seele verstanden werden müsse, indem das Herz keiner Freude fähig ist. Heisset nun curiren nichts anders,



ders, als den veränderten natürlichen Zustand des Menschen durch Arzneymittel wiederum herstellen, so wird man auch, vermöge des obigen Ausspruchs, eine traurige Seele durch ein Gläschen Wein curiren können.

Nicht Ihnen, mein Herr, zu Gefallen, sondern um anderer willen, welche mit der Arzneywissenschaft nicht so bekannt sind, muß ich sagen, daß man die Seelencur bey derjenigen Krankheit, welche man das Heimwehe nennt, noch deutlicher einsehen könne. Durch diese seltsame Krankheit der Seele wird auch zugleich der Zustand des Körpers verschlimmert. Der Appetit verlieret sich. Der Magen wird ungeschickt, die ausländischen Speisen zu verdauen. Zuweilen ist dieses auch die Ursache, daß die Ausländer die Nostalgie bekommen, weil sie unsere weichliche Speisen nicht vertragen können. Sie sehnen sich daher nach den Töpfen des Vaterlandes, und werden gar melancholisch drüber. Sie haben schlaflose Nächte, bekommen dickes Blut, und der Puls geht unordentlich. Das artigste bey dieser Krankheit ist, daß durch die Cur der Seele der Körper zugleich mit curiret wird. Man darf ihnen zuweilen nur einen wohl geräucherten Schinken mit Sauerkraut vorsehen, um sie von ihrem Heimwehe und den damit verknüpften Zufällen zu befreyen. Wir
sind

sind wirklich einige Exempel von einer solchen Cur bekannt. Wie gehet aber doch dieses zu? Ist etwa die harte Speise vermögend gewesen, den verderbten Magen wieder gut zu machen? Dieses wird wol niemand behaupten. Wir fallen daher ganz natürlich darauf, daß die Seele, aus Wohlgefallen über die aus Gewohnheit angenommene Speise, die Bewegung derer Gedärme und den Kreislauf des Geblüts vermehrt, und dadurch die Verdauung befördert, und das dicke Blut wieder dünne gemacht habe. Es ist also die Seele durch die Speise, der Körper aber von der Seele wieder curirt worden. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob diese Wirkung der Seele in den Körper, nach dem physikalischen Einflusse, oder nach der vorherbestimmten Harmonie geschehe; genug, daß uns auch die Harmonisten eingestehen, daß auf die Vorstellungen der Seele auch eine materielle Idee im Gehirne hervorgebracht werden müsse, wenn anders eine Bewegung im Körper erfolgen solle. Die Vorstellungen der Seele aber werden durch die Empfindungen ihres Körpers determinirt. Da nun die Seele den Kreislauf des Geblüts, und die übrigen Bewegungen in unserm Körper, welche sonst nicht auf unserm Willkühr beruhen, dennoch unter gewissen Umständen vermehren oder vermindern kan,



so muß sie vorher eine Vorstellung von dem innern Zustande ihres Körpers gehabt haben, folglich muß die Seele ihren Körper genau kennen. Warum muß man aber die Anatomie erlernen, wenn die Seele den Körper so genau kennt? Ist dieses nicht eine artige Sache, daß wir uns dieser Kenntniß so wenig bewußt sind, daß viele ungelehrte Leute meinen, das Herz läge im Bauche? Allein hat man dieserwegen Ursach es zu leugnen? Keinesweges! denn sonst müste man auch das Ahnden leugnen, wovon man doch die gewisfesten Proben hat. Das Ahnden so wohl, als die Kenntniß unsers Körpers, haben ihren Grund in einer gewissen Eigenschaft der Seele, welche in unster scholastischen Theorie Intellectus insitus genennet wird. Und nun wolte ich niemanden rathen, daß er die Rationem insitam in dem scholastischen Lehrgebäude, für ein leeres Wort halten solte, da dieselbe sich so merklich von der Ratione acquisita unterscheidet, indem jene Dinge einsieht, davon diese nichts weiß und keinen Grund finden kan.

Ist nun ein Baumeister im Stande ein geschicktes Gebäude aufzuführen, wenn er von der Structur desselben eine genaue Einsicht besizet, so sehe ich nicht, warum nicht auch die Seele ihren Körper solte bauen können. Und wenn man mich böse machte,
so



so wolte ich gar sagen, daß Herr Trembley im Haag, und der Herr von Reaumur in Paris solches mit ihren Augen gesehen hätten. Machen Sie sich nicht lustig, wenn ich dieses sage, bis ich solches nicht werde erweisen können. Der Herr Trembley hat eine ganz besondere Entdeckung gemacht mit einer Wasserinsecte, so Polypus genannt wird. Er hat diesen Wurm in verschiedene Theile zertheilt, und ein jeder von diesen Theilen hat in einer Zeit von 4. Tagen eben denselben Wurm, und die Theile, welche zu einer vollkommenen Insecte fehlten, hervorgebracht. Der Theil, woran der Kopf annoch befindlich war, hat einen Schwanz, das Schwanzstück einen Kopf, und das Mittelstück einen Kopf und Schwanz hervorgebracht. Man hat 40. Theile aus dieser Insecte gemacht, und ein jeder Theil ist wieder zu einer vollkommenen Insecte worden. Aus einem einzigen Polypus sind also 40. andere entstanden. Wer kan dieses ohne Erstaunen lesen? Man hat noch andere Versuche mit dieser Insecte angestellt. Man hat sie nach der Länge durchschnitten, und nach Verlauf einer kurzen Dauer hat sich die abgesonderte Hälfte wiederum herausgewickelt, und der Wurm hat seine ordentliche Ründung wieder erhalten. Der Polypus muß eine hartnäckige Seele haben, welche eine solche Liebe zu ihrem Körper hat, daß



sie denselben auch zerstückt nicht einmal verlassen will. Der Herr von Reaumur hat aus dem Grundsatz: daß die Natur in ihren Wirkungen gar nicht einfach sey, geschlossen, daß es noch andere Insecten geben müsse, die sich eben so wieder auswickelten und ihre Dauer erhielten. Er hat deswegen mit verschiedenen Erdwürmern den Versuch gemacht, und an ihnen eben dieselbe Eigenschaft entdeckt, nemlich aus abgesonderten Theilen ein ganz ähnliches Wesen wieder hervorzubringen. Wenn dergleichen Versuche bey uns Mode werden sollten, so würde man seines Lebens nicht mehr sicher seyn. Man würde einem Arm und Bein abschneiden, und erwarten, daß ein ganzer Mensch wieder daraus werden sollte. Inzwischen hat mich diese wunderbare Entdeckung auf den Einfall gebracht, daß man hieraus den Hauptsatz der stahlischen Arzneygelahrtheit: daß die Seele ihren Körper baue, ohnstreitig erweisen könne. Und nun könnte man mir keinen ärgern Possen erweisen, als wenn man mir die ganze Erfahrung leugnen, oder einen Betrug der Sinne dabey vorgeben wolte, weil dieselbe eben so unbegreiflich scheint, als der Lehrsatz, den ich daraus beweisen will. Von Ihnen, mein Herr, habe ich nichts zu befürchten, denn Ihnen ist die Fertigkeit im Versuchen und das Ansehen des Herrn von Reaumur

Reaumur, darinnen er, als ein Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, bey der gelehrten Welt steht, allzuwohl bekannt, welcher diese Memorie zu Ende des vorigen Jahrs bey der Academie vorgelesen hat *). Diejenigen aber, welche dieses nicht annehmen, werden es nicht eher glauben, bis man den Versuch vor ihren Augen macht. Ich bin, aller meiner Mühe ohngeachtet, bisher noch nicht so glücklich gewesen, in unsrer Saale einen Polypus zu erhaschen, ich würde sonst den Versuch selbst anstellen, und den Bau seines Körpers nach der Zergliederungskunst untersuchen und hier beygefüget haben. Es ist diese Insecte einer Spinnen ähnlich, und man findet dreyerley Arten davon, welche sich im süßen Wasser aufhalten, und sich durch die Länge ihrer Arme oder Füße von einander unterscheiden. Der Herr von Reaumur hat ihnen den Namen Polypus gegeben, weil sie mit dem sonst schon bekantten Polypus, welcher sich im Meer aufhält, in allen übereinkommen, und nur der Größe nach von einander unterschieden sind, indem der Meerpolypus zuweilen Arme hat, die 4 Fuß lang sind. Diese Polypi in süßem Wasser sind grün von Farbe, und haben einen länglichen

C 3

*) v. Prefac. f. I. Mem. des insectes de M. Reaumur, Tom. VI. p. 53.



lichten Leib, und sind an dem einen Ende, so den Kopf vorstellet, um das Maul herum mit 6, 7 bis 8. langen Armen in Gestalt der Fühlhörner versehen, welche ihnen gleichsam zum Netze dienen, ihren Raub damit zu erhaschen. Sie pflegen sich an die Körper und Gewächse, welche im Wasser schwimmen, mit ihren Schwänzen anzuhängen. Sie können auch mit ihren langen Füßen auf dem Wasser auf eine wundersame Art herumspazieren; wenn man sie aber anrührt, so ziehen sie sich ganz in einander, so daß man sie wegen ihrer grünen Farbe kaum von den Wassergewächsen, woran sie hängen, unterscheiden kan.

Es könnte mir wol nichts artigens begegnen, als wenn ich mich bemühet zu erweisen, daß die Seele des Polypus ihren zerstückten Körper wiederum baue, und man wolte mir hernach gar die Existenz der Seelen der Thiere leugnen. Ich werde mich also gegen diese Cartesianischen Maschinenmachers verwahren müssen. Sie sind so listig, daß sie so gar den Thieren die willkührliche Bewegung absprechen. Wenn die Kaze eine Maus verfolget, und die Maus vor der Kaze läuft, so soll dieses von einer Sympathie und Antipathie herrühren. Vielleicht ist auch eine Antipathie zwischen dem Hunde und einem Prügel, wenn man ihn damit zu schlagen drohet, daß er davon läuft?



läuft? Dieses werde ich gewiß keinem Cartesianer einräumen. Man drohe nur einem andern, der noch niemals erfahren hat, daß der Prügel eine schmerzhaftige Empfindung verursacht, er wird gewiß nicht davor laufen. Die Thiere müssen also ein Gedächtniß haben. Dieses gilt auch von Insecten. Die Bienen können uns solches am besten belehren. Ist nun das Gedächtniß ein Vermögen der Seele, so habe ich hinlänglichen Grund, den Thieren und folglich auch meinem Polypus eine Seele zuzueignen. Und wenn man auch gleich diesen Beweis nicht annehmen wolte, so werde ich doch im folgenden hinlänglich erweisen, daß kein anderes, als ein verständiges Wesen, den Körper des Polypus wiederum bauen könne. Man setze, der Polypus sey in drey Theile zerschnitten, so wird binnen weniger Zeit aus dem Mittelstück der Kopf und der Schwanz wiederum herauswachsen. Der Anwachs dieser Theile muß nothwendig durch den Nahrungsast geschehen. Wenn dieser Saft ihm selbst gelassen aus den Wassergefäßen auf der abgeschnittenen Fläche herausfließt, so wird er daselbst sich anhängen, gerinnen, und ein confuses Chaos formiren, welches weder zu einem Kopfe noch Schwanze geschickt seyn würde. Es gehöret weit mehr zur Structur des Kopfes. Ein Gehirn, aus so vielen kleinen Röhrchens

C 4

Künst-



künstlich zusammen gewebet, die man kaum
 durch die besten Vergrößerungsgläser un-
 terscheiden kan, ein subtil gewebtes Auge,
 dieses, sage ich, kan nicht von dem ihm selbst
 gelassenen und gerinnenden Nahrungsäfte
 entstehen. Dieser müste sonst viel Ver-
 stand besitzen, und einsehen können, was
 zur Bildung des Kopfs gehöre, damit er
 sich so ansetzen könne. Da nun doch ver-
 möge der Erfahrung, alle Theile wiederum
 ordentlich gebildet werden, so muß noth-
 wendig ein verständiger Director vorhan-
 den seyn, welcher eine vollkommene Ein-
 sicht von der Structur seines Körpers be-
 sitzt, und den Nahrungsast so zu determi-
 niren weiß, daß dadurch die mangelnden
 Theile wiederum gebildet werden. Der
 bloße Mechanismus findet hier gar keine
 Statt; denn derselbe ist ja durch die Zer-
 schneidung des Körpers unterbrochen wor-
 den. Ohne ein verständiges Wesen läßt
 sich dieses also unmöglich begreiflich machen.
 Und in Wahrheit, ob ich auch gleich dies
 annehme, so begreife ich doch nur et-
 was weniges von der Art und Weise, wie
 diese Determination geschiehet. Ich kan
 Ihnen, mein Herr, solches kürzlich eröff-
 nen. Aus der Zergliederungskunst ist Ih-
 nen bekannt, daß die Nerven des 4ten, 5ten
 und 6ten Paars, und die mehresten, welche
 aus dem Gehirnlein und Rückenmarke ent-
 springen,



springen, zu denenjenigen Bewegungen dienen, welche ohne unser Wissen und Willen geschehen, und daher nur dem Intellectui insito unterworfen sind. Diese Nerven schlingen sich mit ihren Zweigen hin und wieder um die Blut- und Wassergefäße herum, welche den Nahrungsfaß führen. Man stelle sich also vor, der Polypus sey in 2 Theile zerschnitten, so werden diese Nerven, welche sich um die Blut- und Wassergefäße an der abgeschnittenen Seite schlingen, durch die vorher durch andere Nerven erhaltene Empfindung und Vorstellung von denen mangelnden Theilen, von dem Intellectu insito der Seele des Polypus zu einer Bewegung determinirt, welche sich zu der vorhabenden Absicht schicket. Es werden nemlich durch diese Bewegung die um die Wassergefäße gewundene Nervenzweige zusammengezogen, und vermittelst dieses Druckwerks wird der Nahrungsfaß, in gehöriger Menge, nach dem bestimmten Ort geleitet, woselbst er sich ansetzet, gerinnet, und auf diese Art den abgezielten Theil endlich völlig formirt.

Ihnen, mein Herr, zu Gefallen hätte ich nicht nöthig gehabt, einen neuen Beweis von diesem stahlianischen Glaubensarticul ausfündig zu machen, denn da die Seele des Polypus ihren Körper bauet, so wird man ja wol der Seele des Kindes diese



Geschicklichkeit nicht absprechen. Man würde sonst keinen Unterschied unter den Vollkommenheiten der Menschen und Thiere zu machen wissen. Sie sehen hieraus, mein Herr, daß die Seele des Kindes ihren Körper bauen könne, welches den mehresten so lächerlich und unbegreiflich zu seyn scheint; daß sie es aber wirklich thun müsse, ist Ihnen schon aus der Erfahrung von den Muttermählern bekannt. Ihre eigene Seele, Hochgeschätzter Herr Doctor, muß ihren Körper gebauet haben. Denn alle Ihre gelehrte Ideen haben schon längst in Ihrer Seele vergraben gelegen. Diese aber können sich, vermöge der neuern Metaphysic, nicht herauswickeln, wenn nicht zugleich eine materielle Idee im Gehirn hervorgebracht wird. Diese materiellen Ideen können auf keine andere Art, als durch die Hirnsäfte, in denen zarten Gefäßen des Gehirns formiret werden. Man siehet, daß Leute, welche hart auf den Kopf gefallen sind, mehrentheils dumm darnach werden. Ja man hat Exempel, daß gelehrte Leute, nach einem solchen Fall, gar nichts gelehrtes mehr vorbringen können, sondern das A, B, C, wieder lernen müssen. Sind bey diesen etwa durch den Fall die Ideen der Seele verschüttet worden? Dieses läßt sich gar nicht vermuthen. Es kan also nichts anders, als die durch den Fall veränderte Ein-



Einrichtung des Gehirns, Ursach daran seyn, daß sie die gelehrten Ideen nicht mehr wie vormals hervorbringen können; indem die dazu gehörigen materiellen Ideen in einem verwirrten Gehirne auch unordentlich formirt werden. Folglich wird zu Hervorbringung der Ideen der Seele von gewisser Beschaffenheit auch eine besondere Einrichtung des Gehirns erfordert. Hätte nun ihre Seele die Hirnröhrchens bey Ihnen nicht so eingerichtet, daß in denselben solche Ideen könnten hervorgebracht werden, als in ihr vergraben gelegen, so würden sich dieselben niemals herauswickeln können. Es würde aber auch gewiß nicht ein jeder Kopf solcher gründlichen Begriffe fähig seyn, deren Sie sich heute bedienet haben, da Sie ihre gelehrte Abhandlung rühmlichst vertheidigten. Sie haben sich dadurch des medicinischen Lorbeerkränzes vollkommen würdig gemacht, und die Freundschaft, welche uns seit vielen Jahren mit einander verbunden, heisset mich Ihnen zu der erhaltenen Doctorwürde aus aufrichtigem Herzen Glück zu wünschen, und der gute Grund, den Sie unter Anführung des unvergleichlichen Herrn Professor Junkers in der Arzneywissenschaft gelegt haben, läßet niemanden an dem guten Fortgange, den Sie bey Ausübung derselben haben werden, zweifeln. Das Vergnügen, welches ich jederzeit aus ihrem Wohl-
ergehn



ergehn schöpfen werde, wird noch vollkommener seyn, wenn Sie mich künftig auch abwesend mit ihrer Freundschaft zu beehren fortfahren und glauben werden, wie niemand mehr als ich sey

Erw. Hochedlen

Halle
den 31. Octob.
1743.

ergebenster Diener,

R.

Durch einen gewissen Zufall ist mir eine Abschrift von einem Schreiben, so Se. Excellenz der Herr Canzler Wolf von dieser Entdeckung mit dem Polypus an eine hohe Standesperson ergehen lassen, in die Hände gekommen. Se. Excellenz haben darin zu erklären gesucht: Woher die Seelen kämen, welche die zerstückten Polypi haben, wenn sie wieder ganz wachsen. Ich weiß, daß es ihnen nicht unangenehm seyn wird solches zu lesen, daher ich solches hiermit beygefüget habe.

= Hoch



Hochgebohrner R^{**} G^{**}

Gnädiger Herr,

Hoher Patron,

Ich habe erst gestern ein ganz neues und unvermuthetes Experiment, wie man Mißgeburten durch die Kunst hervorbringen kan, gelesen, welches Ew. H. R. G. Excellenz nicht mißfallen wird, indem es nicht allein ein grosses Licht in der Theoria sowohl Monstrorum als Generationis überhaupt giebet, sondern zugleich in der Metaphysic einen grossen Nutzen haben kan. Deswegen habe ohne Verzug solches überschicken wollen, damit es nicht vergesse. Ich erachte aber für nöthig, daß ich die Sache mit ihren historischen Umständen überschreibe, weil Ew. H. R. G. Excellenz selbst hochvernünftig ermessen werden, wie nöthig dieses sey, ohne daß ich davon viel Worte machen darf. Es wird demnach Hochdenenselben noch erinnerlich seyn, daß ich auf erhaltene Nachricht von Mons. de Reaumur aus Paris berichtet, wie Anfangs Mr. Trembley im Haag gefunden, daß, wenn man ein gewisses Insectum aquaticum in

Stü



Stücken zerschneidet, aus einem jeden Stücke ein ganzes Thier von derselben Art wird, und Mons. de Reaumur, der in *Historia naturali* nicht leicht seines gleichen hat, hat noch mehrere dergleichen *Insecta* gefunden, denen diese Eigenschaft zukommt. Eben dieser Reaumur, wie er in der weitläufigen und sehr curiosen Vorrede zu dem 6ten Theile seiner *Memoires Des Insectes* erzehlet, hat gefunden, daß, wenn ein solches *Insectum* nach der Länge zerschnitten wird, jedoch nicht ganz durch, man Monstra hervorbringen kan, die entweder einen Leib und viele Köpfe, oder einen Kopf und viele Leiber haben, nachdem man sie entweder von vorne oder von hinten durchschneidet. Er wird diese Experimente noch weiter continui- ren, und hat auch andere an verschiedenen Orten in Frankreich, die zu verschiedenen *Insectis* zu gelangen bessere Gelegenheit haben, dazu aufgemuntert und Anleitung gegeben, daß also nicht zu zweifeln ist, man werde künftig noch viel besonderes zu gewar- ten haben, zumalen da die *Historia natu- ralis* in Frankreich Mode wird, nachdem Mons. de Reaumur so viele und ganz bes- sondere Proben davon gegeben. Es ver- meiner dieser grosse Naturalist, (wie ich mich des Wortes in dem Verstande bediene, wie man es in Frankreich von denen nimmt, die sich auf die *Historiam naturalem* legen,) dies

Dieser besondere Modus Generationis mache eine grosse Schwierigkeit in der Metaphysic, woher die Seelen so vieler Thiere kommen, da doch das Thier, welches zerschnitten wird, nur eine Seele hat, hingegen diese sich nicht, wie desselben Leib, zerschneiden lässt, daß aus einem Stück der Seele wiederum eine ganze Seele würde. Allein ich habe in verwichener Nacht, da ich vom Schlase erwacht, nachgedacht, welches doch wol die wahre Ursache von dieser Erzeugung der Insectorum sey, und wie folgendes ein jedes Thier seine Seele bekomme, und ich ver-
meine, es herausgebracht zu haben. Daher mich dieses um so viel mehr aufgemuntert, Ew. H. R. G. Excellenz von einem so wunderbaren Phänomeno Nachricht zu geben, weil ich hoffe, es werde die Erklärung Hochdenenselben nicht unangenehm seyn. Wenn man voraussetzet, was durch das erste Experiment entdeckt worden, so fällt es nicht schwer zu begreifen, wie ein Leib viele Köpfe und ein Kopf viele Leiber bekommen kan. Denn vermöge desselben wächst ein Kopf aus dem Hintertheile mit seinem dazu gehörigen Vordertheile, und hingegen ein Schwanz oder Hintertheil aus dem Vordertheil mit dem Kopfe, wenn das Insectum in zwey Theile zerschnitten wird. Nun geschiehet dieses an einem jeden Orte, wo das Insectum durchschnitten wird, de-
rwe-



rowegen auch, wenn ich es nach der Länge
 des Vordertheils durchschneide, wo Köpfe
 herauswachsen können. Und eben so ver-
 hält es sich mit den vielen Leibern, wenn ich
 es nach der Länge bloß im Hintertheile zer-
 schneide. Es ist hier was ähnliches mit der
 Vegetatione Surculi, wovon ich mich besin-
 ne vor sehr vielen Jahren Experimente ge-
 macht und auch beschrieben zu haben, da
 z. E. ein Reis von der Wurzel eines Ros-
 senstocks in der Erde Wurzeln treibet, wo
 es in der Luft Augen hervorbringer, die aus-
 schlagen und in Reiser wachsen, anderer
 Exempel zu geschweigen. Allein, hieraus
 läßt sich noch nicht begreifen, wo die vie-
 len Seelen herkommen, wenn aus einem
 Stücke ein ganzes Thier wird. Deromeg-
 en ist erst nöthig zu wissen, wie es zuge-
 het, daß aus einem Stücke ein ganzes Thier
 werden kan. Man weiß heut zu Tage, daß
 in dem Saamen des Männleins, wovon die
 Fruchtbarkeit des Weibleins dependiret,
 unzählig viele Saamenthierlein anzutreffen
 sind, aus deren einem das Thier per Evo-
 lutionem generirt wird. Der Saame wird
 von dem Geblüte in denen Testiculis abge-
 sondert, und dannenhero müssen gedachte
 Thierlein in dem Geblüte befindlich seyn,
 welches aus der Art und Weise, wie die Se-
 cretio geschiehet, auch leicht a priori zu be-
 greifen ist. Da nun in dieser Evolution die
 Orga-

Organa des Thiers, wie solches die Observationes des Malpighii de Ovo incubato bestätigen, nach und nach herauswachsen, wie die verschiedenen Blätter und Blumen einer Pflanze, so kan es nicht wohl anders seyn, als daß derjenige Theil des Thieres, der abgeschnitten worden, durch die Evolution eines im Geblüte vorhandenen Thierleins herauswächst, und an den übrigen Theil anwächst. Nun hat jedes von den Saamenthierlein, auch wenn sie im Geblüte vorhanden sind, seine Seele, welche, vermöge der Principiorum physiologicorum, mit dem Leibe harmonicis Mutationibus unterworfen ist. Und auf solche Weise ist es nicht zu bewundern, wenn ein Stück eine besondere Seele bekommt, indem es zu einem ganzen Thiere wird. Ich sehe wohl ein, daß diese Theoria Generationis noch nicht completa ist, sondern noch verschiedene Fragen, sowohl in Ansehung des Leibes, als der Seele, zu beantworten übrig sind. Allein es würde zu weitläufig fallen, wenn ich jetzt auf deren Beantwortung mich einlassen wolte. Nur ein Zweifel scheint notwendig zu heben zu seyn, der einem bey dieser Erklärung leicht einfallen könnte. Da in dem Geblüte aller Thiere und selbst der Menschen dergleichen Thierlein vorhanden sind, so könnte man vermeinen, es müste solcher Gestalt auch bey andern Thieren an-
D gehen,



gehen, daß aus einem Theile wieder ein ganzes Thier wüchse, welches aber doch nicht geschiehet. Derowegen ist zu merken, daß dieses nicht angehet, als wenn der Theil vom Thiere, der von dem andern abgeschnitten wird, nicht allein lebend bleibt, bis die Evolution eines Thierleins geschehen kan, sondern auch noch andere durch fernere Experimente zu entdeckende Requisita vorhanden sind, ohne welche keine Evolution geschehen mag, gleichwie nicht aus allen Sacklingen oder Reifern von Bäumen sich ein ganzer Baum ziehen läffet. Uebrigens empfehle mich zu Ew. H. R. G. E. fernerer mir Lebenslang unschätzbaren Gnade, und verharre in unveränderter Zeneration und Submission.

Christian Wolf.

P. S. Da ich den Brief siegeln will, fällt mir ein merkwürdiger Umstand bey, den ich mit anführen wollen, aber vergessen. Weil die wunderbare Hervorbringung ganzer Thiere aus einem Stücke, bisher bloß bey *Insectis aquaticis* angegangen, und zwar bey solchen, die entweder den Regenwürmern oder den kleinen Ahlen gleichen, so hat Mons. de Reaumur vermeinet, man würde vielleicht, weil diese *Insecta* sehr klein sind, in der See grössere finden, welche gleich-



gleichfalls diese wunderbare Eigenschaft hätten, und hat dergleichen von den *Stellis marinis* vermuthet. Zu dem Ende ist Mons. de Jusieu an die See gereiset, und in dieser Muthmassung gestärket worden, als er gesehen, daß viele *Stellâ marina* gesunder worden, welche zum Theil ganz ausgewachsen, einige *Radios* aber so klein gehabt, daß sie erst von neuen zu wachsen angefangen. Als er nun einige zerschnitten, haben ihm die Fischer gesagt, welche solches gesehen, er möchte sie zerschneiden, wie er wolte, er würde ihnen nicht das Leben nehmen, indem ihnen bekant gewesen, daß, was ihnen weggenommen wird, wieder von neuen wächst, und die Theile ein Leben behalten. Weil aber dieses nicht in wenigen Tagen geschiehet, und Jusieu sich nicht so lange bey der See aufhalten können, hat er die Production nicht selbst observiren können. Also ist öfters gemeinen Leuten eine Sache bekant, und weil sie derselben gewohnt, sehen sie es nicht für was sonderbares an, da es hergegen vor den Augen der Naturkündiger ein Geheimniß ist, und sie in Bewunderung setzet, wenn sie es zu sehen bekommen. Dieses habe ich längst erkannt und darüber meine Reflexion gehabt, so daß es einmal mit einem *Articul* in der *Arte inventiendi* abgeben solte, gleichwie ich mir auch darinnen zu zeigen vorgenommen gehabt,

D 2

daß



daß alle Wahrheiten ursprünglich aus der
 allen gemeinen Leuten beywohnenden Er-
 kenntniß hergeleitet worden, und hergeleitet
 werden müssen. Man findet in der gemei-
 nen Erkenntniß öfters eben dasjenige, was
 man durch kostbare Experimente sucht,
 wenn man nur eines auf das andere zu re-
 duciren weiß, und man hat viele Experi-
 mente, die dem Ansehen nach unterschieden,
 in der That aber doch einerley sind,
 und in Wissenschaften, wozu dadurch der
 Weg gebahnet werden soll, eines nicht mehr
 nuzet als das andere, nur daß das eine
 mehr in die Augen fällt, weil man mehr
 gewohnt ist, die Sachen nach den Sinnen
 als nach der Vernunft zu beurtheilen. Lasset
 mich Gott so lange leben, bis ich an die
 Philosophiam experimentalem komme; so
 werde ich dergleichen deutlich zeigen, daß
 man demselben nicht widersprechen kan. Ich
 bin begierig das Buch zu sehen, welches
 Mons. Trembley von seinen Wasserwür-
 mern, deren so wunderbare Vermehrung er
 entdecket, und die Reaumur Polypes nen-
 net, weil sie mit einem Thiere von gleicher
 Gestalt in der See, so diesen Namen füh-
 ret, übereinkommen, geschrieben. Die Hi-
 storia Insectorum hält viel grössere Merk-
 würdigkeiten in sich, als man bey den grossen
 Thieren antrifft, und dergleichen niemand
 vermuthen würde, dem bloß der grossen
 Thiere

Thiere Eigenschaften, und Thun bekannt ist. Daher es dem Reaumur nicht verarge, daß er so entseßlichen Fleiß auf die Untersuchung der Insectorum gewandt und noch wendet. Ich wolte aber wünschen, daß man auf gleiche Weise die Historie der Pflanzten oder Gewächse untersuchte, weil man unmöglich in der Physic von deren Wachsthum was gegründetes vorbringen kan, ehe dieses geschehen. Vor etlichen 20 Jahren, wie ich meinen Tractat von der Vermehrung des Getreydes herausgab, hatte ich grosse Lust dazu. Es ward mir aber die Gelegenheit benommen, und nach diesem wurde ich zu anderer Arbeit gezogen, daß ich mein Vorhaben nicht fortsetzen konnte. Es ist aber nicht eines Menschen Arbeit, sondern man muß mit vereinigten Kräften arbeiten. Bey unsern Teutschen aber, wo der Neid und Mißgunst allzusehr herrschet, läßet sich dieses kaum hoffen.

P. S. Indem ich den Brief wieder zumachen will, fällt mir bey dieser Materie noch eines ein, welches anzumerken verdienet. Aristoteles hat eine Generationem *âquibocam* statuiret, da *Insecta* generiret werden *sine Congressu maris et fœmellâ*. Man hat es, da die cartesianische Philosophie aufkommen, verworfen, als ein leeres Wort, welches bloß ein *Asylum ignorantiâ* wäre; allein die Erzeugung der *Polypen*



lypen aus ihren Stücken justificiret nun-
 mehro dieselbe, und zeigt, daß man zu
 frühzeitig verworfen, was man nicht ver-
 ständlich erklären können, da man es nur
 so lange für ungewiß hätte halten sollen,
 bis man die Möglichkeit a posteriori hät-
 te ausgemacht, oder die Unmöglichkeit de-
 monstriret. Denn eigentlich kan man nichts
 verwerfen, als dessen Unmöglichkeit man
 Demonstriren kan. Was aber ungewiß ist,
 soll einen aufmuntern, die Sache weiter zu
 untersuchen. Ich zweifle auch nicht, daß
 mehrere Arten der Generationum äquivo-
 carum, welche von dem ordentlichen Be-
 ge der Natur abgehen, vorhanden sind,
 man auch mehrere entdecken wird, wenn
 man sich nur angelegen seyn läßet, die
 Sache zu entdecken.



Fort.



Fortsetzung des Beweises,
daß die Seele ihren Körper baue.

Zwentes Schreiben

an

D. H. F. D.

Mein Herr,

Was werden Sie wol gedenken über das, was ich Ihnen jetzt erzehlen werde? Das Schreiben vom Pölypus, welches ich im verwichenen Jahre an Sie geschickt, ist von den mehresten als eine Satyre auf die Stahlianer angesehen worden. Man stellt sich insgemein vor: die Stahlianer glaubten, daß die Seele ihren Körper auf die Art baue, wie etwa ein Töpfer in seinen Thon arbeitet, und daraus allerhand Dinge formiret; oder wie ein Wachspouffirer aus Wachs ein Gesicht bildet; und man überredete sich von mir,

D 4

daß



Daß ich eine so seltsame Meinung nicht im
 Ernste behaupten würde. Es ist auch noch
 keinem vernünftigen Stahlianer in Sinn
 kommen, diese Meinung zu behaupten.
 Die Löwenhöckische Theorie, nach welcher
 die Menschen und Thiere aus den Saam-
 enthierchen entstehen, ist nunmehr durch
 die Observationes des Malpighius auf so
 festen Fuß gesetzt, und von einem Unge-
 nannten, in der Abhandlung von dem Ur-
 sprunge der Seelen, noch weiter erwieien
 worden, so, daß keiner, der es wohl über-
 leget, mehr daran zweifeln wird. Wenn
 man nun dieses voraussetzet, so fällt die obi-
 ge Meinung von selbst weg. Die Saam-
 enthierchen haben schon einen organisir-
 ten Leib, welcher nur noch in einer Haut
 eingehüllet ist, die seine nachmalige Gestalt
 verdecket. Es braucht weiter nichts, als
 daß er sich auswickelt. Aber eben bey die-
 ser Evolution muß die Seele des Saamen-
 thierchens ihr Baumeisteramt verrichten.
 Ich nehme hier das Wort Baumeister in
 dem Verstande, wie es in der Mathema-
 tic bey der Architectur genommen wird.
 Denenjenigen, welche Kalk und Steine zu
 dem Bau zusammentragen und dieselben zu-
 sammensfügen, wird die er Titul nicht bey-
 gelegt. Nur diejenigen erhalten ihn, wel-
 che den Bau eines Hauses so, daß es mit
 den Absichten des Bauherrn übereinkommt,
 an-

anzugeben, und dabey die Symmetrie oder Eurythmie zu beobachten wissen. Wenn dieses die Seele bey unserm Körper nicht verrichtete, so würden wir einen ungestalten Leib haben. Wir würden noch eben so aussehen, als die Saamenthierchen, die sich erst anfangen auszuwickeln. Diee haben einen unproportionirlichen Kopf, welcher bey nahe eben so groß, auch noch dicker als der Leib ist, und diese werden doch mit der Zeit die proportionirlichsten Menschen, deren Kopf nur der 3te bis 4te Theil von ihrer ganzen Länge ist. Wie gehet doch dieses zu, daß der Leib nach der Geburt mehr ausgedehnt wird als der Kopf? Entweder es muß bloß von dem Mechanismo des Körpers herrühren, oder vom Organismo. Wolte man das erste behaupten, so müste es aus der Circulation des Bluts, und dem daher rührenden Zufluß des Nahrungsfafts, erkläret werden können. Das Blut müste also häufiger den Rückgrads- und Bein-knochen zugeführet werden, als den Knochen des Kopfes, damit jene dadurch mehr ausgedehnt und ernehret werden könnten. Dieses aber kan nur denenjenigen beyfallen, welche mit der Anatomie nicht bekant sind; indem den Knochen des Hauptes, und besonders dem Hirnschädel, das Blut durch die Schlafpulsadern in weit grösserer Menge zugeführet wird, als denen Rückgrads-



und Beinknochen; so, daß man dasselbe bey einem friehen Cranio kan durchscheinen sehen. Es müste also der Kopf wenigstens eben so stark zunehmen und ausgedehnet werden, als der Leib und die Beine, und es würde einerley Proportion bleiben. Die Erfahrung aber lehret das Gegentheil. Folglich kan es aus dem blossen Mechanismo nicht erkläret werden, sondern wir werden den Organismum zu Hülfe nehmen, und der Seele das Amt auftragen müssen, daß sie die Proportion der Theile oder die Symmetrie ihres Leibes besorge, und den Nahrungsaft in gehöriger Menge nach einem jeden Theile dirigire. Sie besizet auch Geschicklichkeit genug dazu. Sie hat eine so genaue Erkenntniß von einer guten Proportion, daß sie auch die geringste Abweichung davon wahrnehmen kan. Wir sehen dieses bey der Music. Es darf nur ein wenig an der Verhältniß der Geschwindigkeit der zitternden Bewegung der Saiten fehlen, daß sie sich nicht genau wie 1 zu 2 verhalten, so merken wir, daß die Octave nicht recht gestimmt sey. Sie erwählet auch in der That die schönsten Proportionen bey dem Bau unsers Körpers. Die Nase verhält sich zu dem ganzen Gesicht wie 1 zu 3, und eben so verhält sich die Länge der Stirn zu dem ganzen Gesicht. Eben dieses Verhältniß hat auch die Distanz der
 Aus



Augenbraunen von den Nasenlöchern, und die Distanz des Mundes von den Nasenlöchern zu der Distanz derselben von der Spitze des Kinnes. Die Länge der Augen verhält sich zu ihrer Distanz von einander genau wie 1 zu 1, und ihre Breite zu der Länge wie 1 zu 2. Wir haben also nicht Ursache, die Seele von ihrem Baumeisteramte abzudanken, denn alle diese Verhältnisse werden auch für die besten in der Architectur gehalten. Ja, sie bauet sich auch ihr Haus ihren Absichten gemäß. Behielte der Kopf die Proportion zu dem Leibe, wie 1 zu 3, welche er im Anfange hat, so würden wir keinen sichern Schritt thun können. Man würde alle Augenblick in Gefahr seyn, daß der grosse Kopf aus dem Centro gravitatis käme und umfiel. Da sie aber bey Erwachsenen die Proportion des Kopfes zu der ganzen Länge des Leibes wie 1 zu 10 einrichtet, so können wir viel sicherer gehen. So leicht nun dieses zu erweisen ist, so wenig findet es doch Beyfall. Auch viele von denenjenigen, welche es als Stahlianer mit dem Munde bekennen, wissen nicht recht, ob sie es glauben sollen oder nicht. Warum? Sie wollen erst gern die Art und Weise wissen, wie die Seele in unsern Körper wirket. Ist es denn nicht genug, uns zu überzeugen, wenn wir wissen, daß es geschiehet, ob uns gleich die Art und Weise

fe



se unbekannt bleibet? Glauben wir doch,
 daß ein Körper den andern bewegt, ohne
 daß wir wissen, wie ihm die Bewegung
 mitgetheilet wird. Man setze: der Körper
 bestehe aus Monaden, so werden die äußer-
 sten Monaden an der Oberfläche des einen
 Körpers denen äußersten Monaden an der
 Oberfläche des andern Körpers die Bewe-
 gung mittheilen müssen, indem sie auf ein-
 ander stoßen. Können nun viele Mona-
 den vielen andern Monaden die Bewegung
 mittheilen, so wird auch eine Monade einer
 andern Monade, oder wenn jene eine große
 Kraft besizet, vielen andern Monaden, und
 also auch die Seele dem Körper, die Be-
 wegung mittheilen können. Ich habe mir
 jezt nur vorgenommen zu erweisen: daß
 die Seele ihren Körper baue, nicht aber die
 Art und Weise, wie solches geschehe, zu er-
 klären. Ich überlasse dabey einem jeden sein
 Belieben, ob er solches als einen physicali-
 schen Einfluß oder als eine Harmonie ansehen
 will. Genug, daß der Grund, warum der
 Leib so und nicht anders gebauet ist, in der
 Seele eben sowohl zu suchen ist, als die
 Symmetrie eines Hauses ihren Grund in
 dem Baumeister hat. Ich habe in dem vo-
 rigen Briefe nur erweisen wollen, daß die
 Seele des Polypus ihren Körper baue,
 es ist mir aber damals noch nicht in Sinn
 kommen, daraus unmittelbar zu erweisen,
 daß

daß auch die Seele des Kindes ihren Körper wirklich baue, dem ohngeachtet aber hat man mir solches Schuld geben wollen. Es wäre mir fast leid gewesen, diesen Brief in Druck gegeben zu haben, da man mir eine Schrift zeigte, in deren Vorrede so gar ein herzbrechender Seufzer darüber war ausgepresset worden. Der gelehrte Herr Verfasser bricht darinnen in folgende Worte heraus: „Mein Gott! was ist das wol
„ für ein Schluß? Man hat eine Insecte
„ von einander geschnitten, alle Stücke da-
„ von haben gelebt, und sind von dersel-
„ bigen Art wie das Ganze gewesen, dero-
„ wegen muß die menschliche Seele den
„ Körper gebauet haben. „ Helfen Sie
mir doch mit suchen, wo dieser Schluß in
meinem Briefe befindlich sey. Ich glaube,
wenn man auch mit dem Diogenes am hel-
len Mittage eine Laterne ansteckte, so wür-
de man ihn nicht darin finden. Ich habe
ja auf den Titul des Briefes undeterminirt
gesetzt: Beweis, daß die Seele (nicht bloß
die menschliche Seele) ihren Körper baue,
und habe solches insbesondere bey der Seele
des Polypus erwiesen. Ferner habe ich
von der Wirklichkeit bey der Seele des
Polypus nur auf die Möglichkeit bey der
Seele des Kindes geschlossen, und dabey
erinnert, daß auch die Wirklichkeit bey
der Seele des Kindes aus den Muttermäh-
lern



lern erwiesen werden könne. Die Observation ist auch ganz falsch angeführet. Es kommt bey derselben nicht darauf an, daß die abgeschnittenen Theile ihr Leben behalten, sondern daß sie wieder ganz wachsen, und zu einem vollkommenen Thiere werden. Hieraus habe ich meinen Schluß gemacht. Sehen Sie doch, mein Herr, wie sich ein Mechanist nur mit List behelfen muß, wenn er einen Organisten widerlegen will. Ich will Ihnen hiervon noch ein artiges Exempel eines ganz neuen Schlußes mittheilen, dessen sich ein Mechanist bedienet, den Vorzug Ihrer Art zu philosophiren zu erweisen. Er schließt also: der menschliche Körper ist eine Maschine. Von einer Maschine muß man mechanisch philosophiren. Folglich muß man auch in der Arzneygelahrtheit mechanisch philosophiren. Ich wolte aber einem solchen, der den bloßen menschlichen Körper für das Object der Medicin hält, lieber rathen, seine Patienten auf der Anatomie, als in den Betten zu suchen. Denn, weil diese Patienten keinen bloßen Körper, sondern auch eine Seele haben, von welcher es sich nicht mechanisch philosophiren läßt; so wird man wol in der Medicin nicht bloß mechanisch, sondern organisch philosophiren müssen. Unterdessen rechne ich es dem Herrn Verfasser dieser Vorrede nicht zu, daß er mir einen
einen



einen so falschen Schluß aufgebürdet, weil aus der unrechten Anführung der Observation mit dem Polypus ganz deutlich erhellet, daß er den Brief nicht selbst geleset habe, und ich es auch überdem aus sichern Gründen weiß, daß es Ihm von einer größern Hand unter den Fuß gegeben worden. Es ist noch nicht alles. Er fährt ferner fort: „ Der Verfasser dieser Schrift „ ist vielleicht nicht genug von dieser In- „ secte unterrichtet gewesen, weil man mich „ versichert hat, daß es weder Kopf noch „ Schwanz habe, die von neuen gewachsen „ seyn sollen, sondern ein Thier sey, das „ beynahе durchgehends von einerley Art „ wäre, und das aus lauter Mäulern bestünde. Wenn nun dieses wäre, so hat „ freylich ein jedes Stück für sich leben „ können. „ Ich möchte doch wol ein Thier sehen, das beynahе durchgehends von einerley Art wäre, und aus lauter Mäulern bestünde; ich dächte immer, es müsse auch ein Theil des Leibes daseyn, wodurch die Speisen, welche durch so viel Mäuler in das Thier kommen, wieder ihren Ausgang nehmen. Es wird also auch ein Hintertheil haben müssen. Da mir auch jetzt die Memoire, worinnen Trembley den Polypus selbst ausführlich beschrieben, in die Hände kommen, so habe ich daraus mit völliger Gewißheit gesehen, daß der Herr
Verz



Verfasser dieser Vorrede nicht recht versichert gewesen. Der Polypus hat wie andere Thiere nur einen einzigen Kopf, ein einziges kleines Mäulchen, und einen einzigen Schwanz. Ich habe um deswillen die Abbildung desselben, wie sie in den Memoiren des Trembley befindlich ist, mit beygefüget. Die 1ste Figur stellet die eine Art des Polypus, welcher mit überaus langen Füßen versehen ist, vergrößert vor. Die 2te und 3te Figur stellen die andern beiden Arten in ihrer natürlichen Grösse vor, welche kürzere Füße haben. Die 4te und 5te Figur stellet ihn zerschnitten vor, und die 6te Figur zeigt, wie Trembley observiret, daß das abgechnittene Ende wiederum zuwachse und als ein Kopf formiret werde. An der 7ten Figur sehen Sie, wie endlich am dritten Tage die Arme an dem Kopfe wiederum anfangen herauszuwachsen, und das Stück wiederum zu einer vollkommenen Insecte wird. Der Versuch gehet bey allen diesen 3 Arten, welche sich in süßem Wasser aufhalten, nicht weniger auch bey den Polypis, welche im Meere leben, mit gleichem Fortgange von statten, wie solches Mons. de Justeu, welcher zu dieser Absicht nach den Küsten von Normandie eine Reise gethan, erfahren hat *). Man wird mich also

keines

*) v. M. de Reaumur Preface. s. l. mem. des insectes p. 6r.

Keines Fehlers beschuldigen können, wenn ich an statt des Polypi, welcher sich in süßem Wasser aufhält und womit Trembley den Versuch gemacht, in der ersten und andern Auflage des vorhergehenden Briefes den Polypus, welcher im Meer lebet, beschrieb. Dem ohngeachtet hat man doch den Schluß gemacht, daß, weil die Beschreibung des Polypus unrecht, auch der Beweis falsch sey. Vielleicht aber hat sich der Herr Verfasser besagter Vorrede daran gestossen, daß ich den Beweis: daß die Seele des Polypus ihren Körper baue, auch für einen neuen Beweis des stahlianischen Hauptsatzes: daß die Seele ihren Körper baue, ausgegeben habe. Es ist zwar ein undeterminirter Satz, und kan so wohl auf Thiere als Menschen gehen. Ich will aber einmal annehmen, daß er bloß auf den Menschen gehen soll, und es wird mir nicht viel Mühe kosten, die ausgelassenen Vorderätze zu diesem Schlusse hinzuzuthun. Ich nehme hier als schon erwiesen an, daß die Seele des Polypus ihren Körper baue. Sie muß ihn also auch bauen können. Kan die Seele des Polypus dieses, so kan es auch die Seele des Kindes, weil diese noch vollkommener ist. Folglich muß sie das Vermögen oder eine Kraft haben, ihren Körper bauen zu können. Hieraus erhellet erst die Möglichkeit,

E nun



nun folget auch die Wirklichkeit. Eine Kraft ist in einer beständigen Handlung, die ihr zukommenden Wirkungen hervorzubringen, wenn sie nicht verhindert wird; nun wird die Kraft der Seele durch nichts verhindert, folglich muß sie auch ihren Körper wirklich bauen. Ich kan dieses mit eben dem Rechte schliesen, als da man von der Seele behauptet, daß sie beständig denke oder Vorstellungen habe, weil sie eine denkende Kraft ist. Sie könnten vielleicht gedenken, als ob ich hier der Seele eine neue Kraft beylegen wolle, da dieselbe nur eine denkende Kraft ist. Allein die bauende Kraft der Seele, wenn ich so reden darf, kan mit der denkenden einerley seyn. Wenn ein Baumeister ein Haus bauet, so darf er sich nur die besten Proportionen vorstellen, welche sich zur Symmetrie des Hauses schicken, und den Zimmerleuten befehlen solche anzubringen, so kan dieses alles aus der denkenden Kraft der Seele des Baumeisters erklärt werden. Wenn wir dieses Gleichniß auch bey der Seele wollen gelten lassen; so wird die Wirkung derselben in den Körper vollkommen als ein *Influsus idealis*, welches eben so viel als Harmonie heißen soll, erklärt seyn. Die Seele darf nur wollen, daß sich die Nerven zu dem vorhabenden Bau ihres Körpers bewegen sollen, so bewegen sie sich schon, und
 zwar



zwar aus ihrer eigenen Kraft. Sie sind gleichsam die Zimmerleute, welche den Nah- rungssaft als die Baumaterialien an dem ihnen angewiesenen Orte anzubringen wissen. Ich bin begierig Dero Gedanken hier- über zu vernehmen, und verharre

Ew. Hochedlen

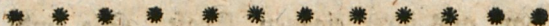
Halle
den 14 Octob.
1744.

ergebenster

R.

E 2

Ant.



Antwortschreiben

auf

den Beweis:

daß die Seele ihren Körper baue.

von

D. H. F. D.

Mein Herr,

Solten unsere Zeiten wol vor den ältern einen so grossen Vorzug haben? Ich bilde mir immer ein, unsere Alten haben eben so wohl fünf Sinne gehabt als wir, sie haben eben so wohl eine denkende Kraft gehabt; und daß dieselbe bey ihnen keine schlafende Monade gewesen, zeigen so viele Merkmahle, da sie uns manches zum Nachdenken hinterlassen, daß wir Mühe haben dahin zu gelangen, wo sie aufgehöret. Sind die Sätze des Euclides nicht noch eben so gültig, als sie vor vielen hundert

dert Jahren gewesen? Haben wir dem Archimedes schon alle seine Künste abgelernt? Und was würde Cartesius für grosse Augen machen, wenn er sähe, wie jezo durch die Versuche der Electricität seine Wirbel der Himmelskörper schienen bestätigt zu werden! Wir rühmen die Glückseligkeit der Erkenntniß in den neuern Zeiten, aber sollte man von den Alten nicht glauben, daß sie sich zu ihren Zeiten auch eben darauf was zu gute gethan hätten. Wir tadeln die Alten wegen ihres Aberglaubens und häufiger lächerlichen Meinungen, aber sind denn unsere Zeiten ganz frey davon? oder werden nicht verschiedene Meinungen wieder hervorgebracht, und ihnen ein neues Kleid umgehungen, daß sie sich nach der Mode können sehen lassen? Es giebt einer Schrift gleich ein grösseres Ansehen, wenn der Titel meldet, daß die abzuhandelnden Sachen aus dem Grunde der neuern Weltweisheit hergeleitet sind, ob man gleich Mühe hat daselbst Gründe zu finden, wo sie am nöthigsten waren.

Solte es nicht scheinen, als wenn die Meinung des Aristoteles von der Generatione *äquivoca* in unsern Zeiten einen neuen Beweis bekommen hätte? Er nahm sich die Freyheit zu glauben, daß einige Thiere von selbst entstünden, so wie man wahrnähme, daß einige Kräuter aus Saamen,



men, andere von sich selbst fortgezeuget würden, die ihre Nahrung entweder aus der Erde oder von andern Pflanzen nähmen: ferner daß einige Thiere entstünden, auffer einem ihnen ähnlichen Saamen, entweder aus verfaulten Thieren, oder aus solchen Theilen, die nach natürlicher Ordnung ausgeworfen werden. Auf diese Art würden aus dem Gehirn und dem Rückenmark eines verfaulten Ochsen die Könige, und aus den andern Theilen das übrige Volk der Bienen. Die Entstehung verschiedener Insecten aus faulenden Körpern ist noch heut zu Tage Mode; allein wer weiß nicht, daß ihr Ursprung nicht so wohl denen durch die Fäulung aufgelöseten Theilen, als vielmehr denen dahin gelegten Eyerchen eben derselben Insecten, zugeschrieben werden müsse? Denn ein Geruch aus faulenden Körpern lockt immer eine Art Ungeziefer an sich, und wenn man ihnen den wirklichen Zugang verschließet, und etwan ein Tuch darüber decket, so merkt man auf der Bedeckung gemeiniglich einige Insecteneyerchen. Von dieser letzten Erklärung findet man bey dem Aristoteles keine Proben; man schließt daher, er habe dafür gehalten, daß wirklich Thiere *absque congressu maris & foemellæ* entstünden.

Die Nachricht von der Fortzeugung des Polypus solte fast die *Generationem æquiuocam*



vocam bestätigen. Denn da aus einem zerschnittenen Polypus viele ganze wieder wachsen, und solches wider den ordentlichen Lauf der Natur zu seyn scheint, so wird der Polypus unter besagte Classe gehören müssen. Indessen ist es doch gut, daß der Polypus nicht allein die Ehre hat, seine zerstückten Theile auf so besondere Art zu ergänzen, sondern daß die *stellâ marina* und andere Thierchen ihn noch können an die Seite gesetzt werden. Daß einzelne Theile der Thiere, nach ihrer Absonderung von dem Ganzen, gleichsam noch ihr Leben zu behalten scheinen, ist eine bekannte Sache. Daß das Herz, so einem Frosch aus dem Leibe gerissen wird, noch lange seine Bewegung behalte, indeß, daß der Frosch fort hüpfet, haben sie mehr als einmal mit mir gesehen. Die Beine einer sogenannten Nähspinne, hören nicht gleich auf sich zu bewegen, wenn sie von dem Körper gerissen sind. So wohl der Kopf als Schwanz eines zerschnittenen Regenwurms schlängelt sich nach seiner Zerschneidung noch lange. Diese Begebenheiten sind schon etwas schwerer aufzulösen, und wenn wir auf die Elasticität und Spannung der Nerven sehen wollen, so bleiben doch noch immer einige Sachen zurück, die wir gerne wissen möchten, ich geschweige, daß die Fortzeugung
E 4 des



des Polypus aus seinen zerschnittenen Theilen vollkommen deutlich seyn solte.

Sie aber, mein Zerr, machen sich diese Erfahrung zu Bestätigung ihres Satzes, daß die Seele ihren Körper baue, zu nütze. Sie haben vermuthlich den Einwürfen schon vorher entgegengesehen, die man wider solche Meinung machen würde. Indes sind Sie so beständig, daß Sie in einem zweyten Schreiben, welches ich von Ihnen zu empfangen die Ehre gehabt, durch Wegräumung einiger Einwendungen Ihren angenommenen Satz zu bestärken suchen. Sie gebrauchen dabey die Höflichkeit, es in der Leser Belieben zu stellen, ob sie es durch die Harmonie oder den Insturum erklären wollen. Indessen, da Sie Ihr Schreiben in keine merkliche Falten der allerstrengsten Lehrart zu legen für gut befunden, hat solches einigen eine scherzhafte Satyre scheinen müssen, und Sie behaupten mit Recht das Gegentheil.

Gesetzt also, man sagt: die Seele bauet den Körper, und durch sie wird er bewegt, heißt denn das eine Freystatt der Unwissenheit aufrichten? Mit nichten. Ein Gemüth, das in Erforschung natürlicher Begebenheiten einen Theil des grösssten Vergnügens sucht, wird damit nicht zufrieden seyn. Es wird sich ferner bemühen, dasjenige zu erkennen, wodurch so viel Veränderungen
im



im Körper wirklich werden. Wir müssen nothwendig ein Wesen annehmen, das von dem Körper unterschieden ist, und dadurch wir uns von leblosen Geschöpfen unterscheiden. Dieses Wesen denkt, und wie viel mehr würde es denken, wenn das Band, wodurch es mit dem Körper aufs genaueste verbunden ist, nicht da wäre? Dieses hindert, daß wir diejenigen Begriffe, so nicht unmittelbar durch die Werkzeuge der Sinnen entstehen, vollkommen erklären können. Und wäre dasselbe auch, was würde uns für eine Hoffnung zu grössern Vollkommenheiten übrig bleiben? Man sage also nicht: wessen ich mir nicht deutlich bewußt bin, das ist nicht. Sonst würde man nur um eine deutliche Erklärung des Sauren und des Süßen bitten, und ich bin gut dafür, daß solche nicht wird können gegeben werden; anderer Fälle zu geschweigen.

Die Muttermäher sind ohnstreitig ein starker Beweis, daß die Seele bey dem Bau des Körpers wirksam seyn müsse. Doch will ich eben kein sogenanntes Commercium spirituum des Kindes und der Mutter behaupten, ob es gleich daraus fließen möchte, wenn ein Bild einer Sache, wovor sich die Mutter entsetzet, mit in den Bau des Kindes gleichsam eingesticket wird, folglich eine Empfindung und lebhaftere Vorstellung, als eine Eigenschaft der Seele, vermögend



mögend gewesen, ein Gebäude aufzuführen, welches noch mehr erfordert, als die zum Bau des Körpers in sie gelegten ordentlichen Kräfte. Wenn ich Ihnen, mein Herr, Beyspiele von außerordentlichen Begebenheiten, so bey der Zeugung, Bildung und Geburt des Menschen vorgehen, erzählen sollte, so würde ich nur nöthig haben, nach Art einiger, welche schreiben, daß sie nur geschrieben haben möchten, aus verschiedenen Büchern einen Auszug zu machen, und Geschichte anzuführen, die man schon zwanzigmal liest. Zu einem Schriftsteller aber, der sich mit erborgten Sachen groß macht, bin ich nicht herzlich genug. Vielleicht ist's ihnen nicht unangenehm, ein Exempel in dieser Sache zu lesen, so mir vor kurzem zu Gesichte gekommen. Es war solches ein Kind, welches im Gesichte einen rothen Flecken hatte, der sich von dem rechten Augenwinkel bis auf die Backe erstreckte, und in der Mitte ein weißes Bläschen zeigte. Nach genauer Untersuchung fand sich, daß der Vater des Kindes, zur Zeit der Schwangerschaft der Mutter, im Scherz mit einem blutigen Finger ihr ins Gesicht gefahren. Zu gleicher Zeit, da sie bey dem Feuer stehet, springt ihr eine glühende Kohle eben auf den blutigen Fleck, wo bey dem Kinde hernach das weiße Bläschen zu sehen war. Und da das Weiße im Auge der
Mutter



Mutter auch von dem Blut berührt war, so war an eben der Stelle im Auge des Kindes ein blutiges Zeichen.

Wo ist nun der Grund dieser Veränderung zu suchen? Ist etwa die Einbildungskraft der Mutter nicht hinreichend, ihrem Kleinen Gaste eine solche Empfindung und Bewegung mitzutheilen, die mit der ihrigen übereinkommt?

Man stelle sich einmal jemand vor, der im Nachsinnen über eine gewisse Sache begriffen ist, und etwas zu Papier bringt. Ein anderer redet ihm drein, er bekommt also zweyerley Vorstellungen, er setzt die lebhafteste, nemlich ein gehörtes Wort, aufs Papier, das gar nicht in den Zusammenhang seines Vorhabens gehört. Oder man nimmt sich vor, etwas aus dem Fenster zu werfen, und etwas anderes auf den Tisch zu legen; eine dazwischen kommende Vorstellung macht, daß man das aus dem Fenster wirft, was auf den Tisch gehörte, und legt das auf den Tisch, was aus dem Fenster sollte. Möchte man doch so glücklich seyn, mit dergleichen leichten und öftern Beyspielen, nach den bekannten Gesetzen der Empfindung, Vorstellung und Bewegung, in die verborgenen Ursachen des Körperbaues zu sehen, und denenjenigen was zu rathen zu geben, die beide auf einander folgende Dinge mit Fleiß trennen, und in keinen



Keinen von beiden einen nexum causalem zugeben wollen.

Daß die propagatio per traducem geschehe, bekennen viele mit dem Munde, aber wenn man sie auf ihr Gewissen fragen sollte, was sie nun gesagt hätten, so würden sie keinen deutlichen Begriff geben können. Man frage sie im Gegentheil, ob sie annehmen wolten, daß entweder allemal eine unmittelbare neue Schöpfung vorgehe, oder allein die Seele mittelbar ihr Wohnhaus baue, so wird ihnen keines von beiden gefallen, sondern sie bleiben bey ihrem traduce. Das erste scheint ihnen zu bedenklich, denn man würde ihnen daraus zeigen, daß sie Gott zum Urheber, sowol der Unvollkommenheiten des Leibes als der Seele, folglich der Sünde, machten, und was wäre das nicht für ein Verbrechen? Die Seele aber zum Baumeister des Körpers zu setzen, scheint ihnen zu frech, weil man sagen könnte:

Hic Deus nihil fecit.

Diesen Beschwerlichkeiten abzuhelpfen, hat es niemals an besondern Meinungen gefehlet. Doch

Weisheit hält ein Maas,
Der Weg von der Vernunft ist nur die Mittelstraß.

Zaller.
Solte

Solte aber ein Traducianer sich nicht mit leichter Mühe herauswickeln können, wenn er glaubt, Leib und Seele würden wirklich durch die Eltern fortgepflanzt? Es würde nicht schwer fallen, sie eben dadurch zu Materialisten zu machen. Sie bedienen sich des Gleichnisses, da eine Flamme die andere anzünde. Und die eigentliche Bedeutung des Wortes tradux zeigt auf einen Abschößling von einem Weinreben. Sind dieses nicht Materien? heißt dieses nicht einen Materialismus annehmen? Doch, ich besinne mich, die Traducianer sind nicht von einerley Art, und man wird sie über dieses, nach ihren eigenen Sätzen, zum Bekenntniß zwingen, daß sie Präexistenzer sind. Ich habe mir immer sagen lassen, daß die Wörter, die sich in isten und aner endigten, allemal bedenklich wären. Es gehet in der Gelehrsamkeit so zu, wie zu unsern Zeiten im Kriege, da so viele Nationen wieder einander sind, deren Namen uns schon ein Grauen einjagen solten. Die Präexistenzer scheinen die erträglichsten zu seyn. Was wäre daran versehen, wenn sie sagen, daß Seele und Leib vor der Erzeugung schon in einem unzertrennlichen Bande gewesen, und schon eine Substanz ausgemacht, ehe sie, dem Anschein nach, ein wirklicher Theil von dieser Welt geworden



worden. Auf was für Art wäre dieses aber wol begreiflich? Sie, mein Herr, nehmen mit vielen andern den Leuwenhöckschens Satz und Erfahrung von Saamenthierchen an, in welchen der ganze Mensch bereits befindlich, und nur eine ordentliche Auswickelung und Erweiterung nöthig sey. Diese Meinung scheint den wenigsten Schwierigkeiten unterworfen zu seyn. Und könnte nicht durch den Satz, daß auf eine Empfindung eine proportionale Bewegung folgte, dem Beweise, daß die Seele ihren Körper baue, eine neue Stütze gegeben werden?

Der erwähnte Satz von der Bewegung und Empfindung, ist jeso der allerfruchtbarste in Erklärung der Begebenheiten in unserm Körper. Man wird aber so gut seyn, und solchen nicht für ganz nagelneu ausgeben, sonst könnte man die Prædixisten; desselben schon von vielen Jahren her beweisen. Ich will nur des berühmten Gohls Gedanken über den von Vorurtheilen franken Verstand anführen, da er solchen p. 154. §. 226. mit der Wirkung der Arzneymittel im lebendigen Körper erläutert. Es ist dieses wiederum ein Zeugniß, daß diejenigen, so für Helden wollen angesehen seyn, oft nur Zwerge sind, die auf der Riesen Schultern sitzen, um noch über sie wegsehen zu können.

Daß

Dasß die Vorstellungen der Seele nach den Umständen der Lage ihres Körpers determinirt werden, ist eine ausgemachte Sache. Da die Seele eines Saamenthierchens schon mit einem Körper verbunden ist, muß sie sich Vorstellungen machen, sie muß sich folglich ihren dormaligen Körper vorstellen. Diese Vorstellungen müssen sehr lebhaft seyn, weil unsers Wissens keine andere Gegenstände dieselben schwächen können. Sie muß sich also vorstellen, sie befinde sich im Blut des Mannes, oder sey in seinen Saamengefäßen. Hier wird sie mit unzähligen Geschöpfen ihrer Art umgeben seyn, folglich wird ihr der Raum zu grösserer Ausdehnung fehlen. Der Körper eines Saamenthierchens, wenn er einen Menschen vorstellen soll, muß auch seinem Körper gemässe Nerven haben und empfinden können. Solte es also nicht empfinden, wenn es in ein anderes Behältniß kommt? Es ist glaublich, die Empfindung müste ungemein stark seyn, wenn ein solcher neuer Gast in ein neues Haus käme, und in demselben ein zubereitetes Zimmer, nemlich ein ovulum anträfe, welches bey seiner Ankunft von dem ovario losgerissen, und durch die Tubas Fallopii in den uterum gebracht worden. Solte auf eine solche Empfindung und Vorstellung nicht eine Bewegung folgen, da ein den-

fendes



kendes Wesen bemühet ist, durch die ihm angewiesenen Mittel seine Vollkommenheiten zu befördern, und dahin zu arbeiten, mit der Welt näher bekannt zu werden. Es werden daher diejenigen Werkzeuge, die zur Empfindung und Bewegung unumgänglich nöthig sind, am ersten ausgebauet, welches die meninges im Kopf, und das Herz in der Brust ist, weil jene der Ursprung der Nervenhäute, so eigentlich die Werkzeuge der Empfindung sind, und dieses vernidige des Antriebs der Säfte die Kraft zur Bewegung mittheilen muß. Für die Zufuhr der Baumaterialien zu diesem Gebäude ist schon gesorget, weil aus dem Stiel eines abgerissenen und durch ein Saamenthierchen befruchteten Ovuli sogleich die Nabelgefäße werden, wodurch aus dem Geblüt der Mutter dem nunmehrigen Kinde seine Nahrung zugeführt wird. Auf die Art würde das Gebäude fertig, und müste es dem Baumeister Ehre bringen.

Nunmehr, würde man denken, wäre es kein Wunder, daß durch den beständigen und gleichen Umlauf der Säfte der Körper erhalten, und sein Wachsthum befördert werde. Aber wenn sich im Körper noch neue Zusätze finden, die nach bereits vollendetem Bau erst hinzukommen, wird nicht eben derselbe Baumeister noch wirk-

sam



sam befunden werden? Ich hatte einmal Gelegenheit eine verstorbene, und für schwanger gehaltene Frauensperson zu eröffnen, da ich im Unterleibe ein mehr als zwölfpfündiges Gewächs antraf, das seinen Ursprung von dem linken Ovario genommen, sich über die Gedärme ausgebreitet, theils mit dem mesenterio, theils dem colo verwachsen, und was das Merkwürdigste, seine neue Blutgefäße von den vasis mesaraicis und iliacis bekommen hatte.

Ich sollte fast glauben, da dieses alles in dem Thierreich so vorgehet, es werde das Kräuterreich davon nicht sonderlich unterschieden seyn. Leuwenhoeck hat mit seinen Entdeckungen der Saamenthierchen Gelegenheit gegeben zu untersuchen, da man in denenselben bereits den ganzen Menschen antrifft, ob nicht in dem mehligsten Staube der Blumen, welcher den Saamen erst befruchten muß, auch schon ganze Pflänzchen anzutreffen wären, die keiner neuen vegetativischen Seele oder Begeisterung, sondern nur einer mehrern Auswickelung nöthig hätten. Noch sind aber die Vergrößerungsgläser nicht im Stande gewesen, uns also die Saamenpflänzchen zu weisen, wie sie uns noch alle Tage die Saamenthierchen zeigen können. Doch hat man an deren Stelle in diesem Staube der Blumen gewisse und beständige Figuren



guren gefunden, welche man so lange für den ersten Ursprung der Pflanze halten wird, bis die Zeit uns etwas deutlicher entdecken wird. Wie dergleichen Befruchtung und Fortpflanzung geschehe, hat der berühmte Linnäus bereits in seinem *systemate plantarum sexuali* gewiesen, und Geoffroy, Vaillant und Verdries haben davon ein Vorspiel gegeben.

Wo wird also die *generatio aequivoca* bleiben, wenn diese Sätze allgemein sind? und wo wird die Seele des Polypus herkommen, da sie auf eine so wunderwürdige Art sich vermehret? Die Gedanken Sr. Excellenz des Herrn Canzler Wolfs, so Sie, mein Herr, Ihrem zweyten Schreiben beydrucken lassen, haben in dieser Sache eine so deutliche Erklärung gegeben, daß sich das mehreste von denen im Blut des Mannes befindlichen Saamenthierchen und folglich ihrer Auswickelung begreifen läßt. Könnte nicht auf die Art der Polypus ein Zwitter seyn, so wie Linnäus uns von Zwitterblumen Nachricht giebt, und würde es also nach dem Geständniß des Herrn Wolfs zu frühzeitig seyn, die *generationem aequivocam* zu verbannen? Doch man würde sich versehen müssen, daß der alte Spruch hier nicht eintreffen möchte:

Erro-



Errorum genitrix est æquivocatio semper.

Hier haben Sie, mein Herr, einige Gedanken, wozu mich die Fortsetzung Ihres Beweises, daß die Seele ihren Körper baue, aufgefodert. Ich leugne nicht, daß bey allen unsern Begriffen in dieser Sache noch manche unerkannte Wahrheit zurückbleibt, aber sollte uns dieses wol abhalten immer näher auf unsern Ursprung zu gehen?

Wir sind, und jeder ist sich gnug davon bewußt.

Ein unleugbar Gefühl zeigt es in unser Brust,

Allein woher wir sind, und was wir werden sollen,

Das hat, der uns erschuf, vor uns verbergen wollen.

Hier spannt, o Sterbliche, der Seelen Kräfte an,

Wo wissen ewig nußt und irren Schaden kan.

Zaller.

Ich erwarte mit Verlangen die Uebersetzung des Trembley, welche Sie nach Ihrer



rer bekannten Geschicklichkeit darstellen, und auch von dem Polypus eine vollständige Nachricht liefern werden. Niemand wird sich mehr ein Vergnügen machen, wenn Ihre Bemühungen in der Arzneygelahrtheit nunmehr bald nach Würden belohnet werden, als ich, der ich die Ehre habe zu seyn

Mein Herr,

W. den 15. Dec.
1744.

Ihr ergebenster

D.

An-

Anhang.
Prüfung einiger Stellen aus den
siebenzig Dolmetschern,
worin die
Auferstehung der Nerzte
geleugnet wird.

In einem Schreiben
an
S E N N
M. Christian Gottlieb
Krahenstein,
als
Derselbe die höchste Würde
in der Arzeneigelahrtheit erhielt,
von
D. Heinrich Friedrich Delius.

L. 10. Cod. Theod. de Med. & Prof.

**Medicis & magistris urbis Romæ sciant
omnes immunitatem esse concessam.**

Mein



Mein Herr,

Würden Sie mir es wol nicht ver-
denken, wenn ich, an statt Ihnen
heute zu der erlangten höchsten
Würde in der Arzeneygelahrtheit Glück zu
wünschen, Sie bedaurete, daß Sie ein Ar-
zeneygelehrter geworden? Und doch werde
ich solches fast thun müssen. Denken Sie
nicht, daß, da Sie sich mit der Mathema-
tic so besonders bekannt gemacht, ich Ihnen
aus den Römischen Rechten a) vormerken
werde, daß es verboten, einen Mathemati-
cus um Rath zu fragen. Denn ob zwar
daselbst die Mathematiker die Ehre haben,
mit den Maleficus in Einer Rolle zu stehen,
so kan Sie dieses um desto weniger ansehn-
ten, da Sie wissen, daß unter solchen Ma-
thema-

§ 4

- a) Cod. IX Tit. XVIII. De maleficus & mathe-
maticis & ceteris similibus. Ars mathe-
matica damnabilis est, & interdicta omnino.
- - Nemo aruspicum consulat aut mathe-
maticum.



thematicis die abergläubischen Zauberer und Wahrsager verstanden wurden. Ich will Sie auch mit keinen Klagen erschrecken, die öfters über die Aerzte geführt werden. Ich will dasjenige Verderben, so sich in die Arzeneigelahrtheit eingeschlichen, nicht anzeigen. Ich will Ihnen die Mühe nicht vorstellig machen, die einem Arzt in Erlernung seiner Wissenschaft und in Ausübung derselben gewiß ist. Ein Weiser sieht ohnedem über die Vorurtheile des Pöbels weg. Der vortreflichste Gegenstand der medicinischen Bemühungen ist allerdings reizend. Die Erkenntniß der ganzen Natur, und besonders des Menschen, gereicht uns zu einem besondern Vergnügen. Die Wiederherstellung der Gesundheit ist eine Beschäftigung, die sich selbst lobet. Wie werde ich Sie denn bedauern können, daß Sie ein Arzeneylehrter geworden? Aber gesetzt, ein vernünftiger Arzt mache sich um das menschliche Geschlecht verdient, er erhalte den edelsten Preis seiner Bemühungen, er werde geehrt, berühmt und glücklich, so ist doch noch etwas, welches ihn höchst unglücklich machen könnte. Die sinnlichen Vergnügungen setzen uns nur in diesem Leben in den Stand einer scheinbaren Vollkommenheit. Wir bestreben uns nach Ruhm, um ein

ge-



geschätztes Nichts der eiteln Ehre.

Zaller.

Was wird uns aber davon, wenn wir entschlafen sind? Wie unvollkommen würden die Menschen nicht seyn, wenn es an dem wäre, daß mit dem Tode alles aus sey, wenn wir nicht eine Kraft behielten, die sich das Vergangne, Gegenwärtige und Zukünftige vorstellen könnte? Die Auferstehung der Todten ist so gewiß, daß wir dieselbe auch aus vernünftigen Gründen erlernen können. Giebt uns die Revivication des Mercurius aus seinen Schlacken nicht davon ein artiges Beispiel? Zeigt uns nicht die Chymie, daß wir in Auflösung der Körper zwar bis auf ihre Grundmischung kommen, niemals aber den Stof von ihrer ersten Zusammensetzung entdecken können, zu einer unmittelbaren Folge, daß ein Körper nicht ganz und gar könne zerstöret werden? Ist dieses nicht schon ein Grund, daß auch die Theile des Menschen beständig und zu einer Auferstehung nicht untüchtig seyn?

Was werden Sie, Hochzuehrender Herr, aber sagen, wenn Sie lesen werden, daß sich Leute gefunden, die den Aerzten die Auferstehung abgesprochen haben? Hätte ich nicht Ursach, Sie im Ernst zu bedauern, wenn solches wahr wäre?

§ 5

Ich



Ich hoffe, es werde Ihnen nicht mißfällig seyn, wenn ich Ihnen diese Leute namhaft mache, welche uns ein so widriges Schicksal versprechen. Ich werde Ihnen aber auch den Ungrund solcher Meinung darzuthun suchen. Denn da wir bey Ausübung einerley Wissenschaft auch gleiches Recht haben, so würden mich solche widerwärtige Propheten ungemein beunruhigen. Meine Seele ist aber bey der Versicherung unserer Auferstehung ganz zufrieden, und ich werde alsdenn keines Bedauerns bey Ihren Vollkommenheiten nöthig haben.

Die siebenzig Dolmetscher, eine Gesellschaft von Juden, welche auf des Ptolomäus Befehl das alte Testament aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzen müssen, sollen durch ein Wunder in ihren Gemüthern so vereinigt gewesen seyn, daß auch kein einziger nur einen Buchstaben oder Accent anders gesetzt hätte, als der andre, ohngeachtet ein jeder sich in einer besondern Celler befunden. Wie unglücklich wird es daher für uns seyn, wenn aus solcher besondern Uebereinstimmung ein Beweis geführet wird? Ich werde mich in Acht nehmen müssen, daß ich, da ich mich in ein Feld wage, welches denen Gottesgelehrten und Criticis eigen zu seyn scheint, nicht irren möge. Ich hoffe aber nicht zu viel zu thun, wenn ich den Schluß, der aus solcher Ueber-

ein-



einstimmung hergeleitet wird, nicht annehme. Denn wenn man behauptet, alle siebenzig Dolmetscher hätten etwas zugleich bejahet, folglich müsse es wahr seyn; so kommt mir solches eben so vor, als wenn ich sagte: nicht siebenzig, sondern siebenzig tausend und mehr Menschen glauben den Alp und die Marte, ja sie beschwören es: folglich müsse der Zufall bey vollblütigen und hypochondrischen und hysterischen Personen, da es scheint, als wenn sie, sonderlich bey nächtlichem Liegen auf dem Rücken, von einem schweren Körper gedrückt würden, nicht von stockenden und dicken Geblüt herrühren, sondern ein Ding, welches man den Alp oder die Marte nennt, drücke sie. Da es nun an dem ist, daß alle, so dieses glauben, gewaltig irren, so hoffe ich dem Ansehen der Septuaginta nicht zu nahe zu treten, wenn ichs für sehr wahrscheinlich halte, daß sich alle siebenzig Dolmetscher geirret haben, wenn sie die Auferstehung der Aerzte leugnen. Indessen thun sie doch solches mit ausdrücklichen Worten in der Uebersetzung des Esaias: b)

οὐδὲ ἰατροὶ οὐ μὴ ἀναστήσῃσι.

Wir haben Ursach, dem lieben D. Luther verbunden zu seyn, daß er in der teutschen Ueber-

b) Cap. 26. v. 14.



Uebersetzung der Bibel sich nicht nach den siebenzig Dolmetschern gerichtet. Was würde es nicht für ein greulicher Fehler seyn, wenn da stünde: die Aerzte werden mit nichten wieder auferstehen? Die beiden Verneinungswörter *ou* und *mu*, wenn sie beysammen stehen, sollen ohnedem anzeigen, daß eine Sache durchaus geleugnet werde.

Indessen, da diese griechische Uebersetzung so oft aufgelegt worden, so kan ich mich nicht genug wundern, daß ein Ausdruck, der eine solche offenbare Unwahrheit in sich faffet, allezeit so unverändert stehen blieben. Doch vielleicht hat man, diese Uebersetzung rein und glaubwürdig zu behalten, einen Fehler stehen lassen, der nicht zu vergeben ist. In der sogenannten *vulgata* hat man sich die Mühe nicht gegeben, dieses bedenklichen Orts wegen den Grundtext ernstlicher zu untersuchen, sondern man hat fein getreulich nachgeschrieben. Ja sogar ein grosser Gottesgelehrter, August Pfeifer, hat die angeführten Worte übersetzt: *Nec medici ullo modo resurgent*. Ich getraute mir es gewiß nicht zu verantworten, eine so wichtige Sache auf Glauben anzunehmen. Doch es ist dieses nicht der einzige Ort der Bibel, wider welchen sich die siebenzig Dolmetscher in Absicht auf die Aerzte so gröblich verstoßen haben. In den Psalmen

Das



David's findet sich noch eine Stelle, wo die Uebersetzer frageweis sehen: c)

μη ιατροι αναστησιν και εξομολογησονται σοι;

Beide Verter zeigen entweder, daß die siebenzig Dolmetscher aus Borsas denen Aerzten die Auferstehung absprechen, oder daß ihre Unwissenheit an diesem Urtheil die meiste Schuld habe.

Es wäre nichts unerhörtes, wenn sie aus Haß gegen die Aerzte die Welt hätten überreden wollen, sie würden an der Auferstehung der Todten keinen Theil haben. Findet man doch in den canonischen Rechten einige Spuren, daß die Kirchenväter sich es nicht übel genommen, die Sätze der Arzeneylehrten als gefährlich anzusehen. d)

Doch es ist ein Glück für uns, daß man in unsern Zeiten klüger ist, und dererjenigen Unternehmungen billiget, welche in die Geheimnisse der Natur immer weiter einzudringen suchen, und die Lehre vom Menschen

c) Pf. 88. v. 11.

d) Can. XXI Dist. 5. de Consecr. I. *Item Ambrosius in Pf. 118. serm. 22. ad versum: Concupivi salutare: medicinae praecepta divinae sunt cognitioni contraria. Contraria studiose sunt cognitioni divinae praecepta medicinae. A jejuniorevocant: lucubrare non sinunt, ab omni intentione meditationes abducunt. Itaque, qui se medicis dederit, se ipsum sibi abnegat.*



schen in ein mehreres Licht setzen. Doch wünschet man, daß sich der Eigensinn dererjenigen auch noch verlieren möge, welche etwas, wovon sie noch keinen deutlichen Begriff haben, für anstößig und gefährlich halten. Wie oft hat man grossen Arzeneylehrten, wenn dieselben sich etwas höher und vernünftiger ausgedrückt, als es eben Mode gewesen, den Vorwurf gemacht: ihre Sätze führten zum Unglauben! Es würde nicht schwer fallen, denenjenigen, die etwan in Verdacht des Irrthums gerathen, eine ganze Wolke von Zeugen entgegen zu stellen, die aus den Sätzen der Arzeneylehrtheit die fruchtbarsten und seligsten Betrachtungen hergeleitet, da sie zum Exempel aus der Zergliederungskunst das Daseyn des allweisesten und gütigsten Wesens mit den kräftigsten Beweisen dargethan, ja die aus den Endzwecken der erschaffenen Dinge die Verehrung dieses höchsten Wesens gezeiget, und sich in eine nähere Betrachtung der Religion eingelassen.

Indessen hat der Aberglaube sich beständig bemühet, der Aufnahme der Arzeneylehrtheit Einhalt zu thun. Hat man sich es im zwölften Jahrhundert nicht einfallen lassen, die Bundayzney wäre denenjenigen zu unanständig, welche sich nach den Umständen damaliger Zeit, die Arzeneylehrtheit zu erlernen, in die Clöster begaben?

Mu-

Mußten nicht dazumal, als sich die Clöster das Recht die Wissenschaften zu treiben allein anmaßten, in Frankreich die Aerzte sich verbindlich machen, sich nach den Regeln der Mönche zu halten, und auch so, wie dieselben, ehelos zu bleiben? Wurde nicht die Wundarzeney den Layen allein gelassen, weil ihnen die chirurgischen Uebungen, vermuthlich weil ihnen dieselben zu grausam schienen, durch ein päpstlich Decret ausdrücklich waren untersagt worden?

Ich will nicht hoffen, daß die siebenzig Dolmetscher Theil an dem ägyptischen Aberglauben genommen, nach welchem man denenjenigen, die nur die gewöhnliche Balsamirung der Todten vornahmen, die ärgsten Scheitwörter beygelegt, die nur zu erdenken gewesen; ja nachdem solche Incisores aus dem Leichenhause gegangen, sie mit Steinwürfen aufs weiteste verfolget. Denn sie waren der Meinung, der wäre des ärgsten Hasses würdig, der einen Körper von gleichem Geschlechte verletzet hätte. Aber zum guten Glück waren diese Leute mit der Arzenengelahrtheit gar nicht bekannt, sondern sie verrichteten die Eröffnung der Todten nur handwerksmäßig, ob sie gleich vermuthlich daher Aerzte genannt worden, weil die Beflissenen der Arzenengelahrtheit wegen des Aberglaubens damaliger Zeit sich mit Eröffnung der Thiere beschäftigten.

Die



Die siebenzig Dolmetscher haben auch vielleicht desto weniger Anstand genommen, das Wort Aerzte zu setzen, weil die Sabeln der Juden ihre Urtheilskraft so geschändet, daß sie die Aerzte für Leute gehalten, die gar wohl im Grabe bleiben könnten. Ich scheue mich, den Wust einiger jüdischen Beschuldigungen aufzurühren, womit sie vordem auch die Aerzte belegt. Es ist besser, daß die Juden auch in unsern Zeiten nicht allein die Arzeneygelahrtheit hochachten, sondern auch diejenigen Genesungsmittel im Nothfall gebrauchen, welche doch im alten Testament verboten waren.

Die vornehmste Ursach aber, daß erst angeführte Schriftstellen so unverantwortlich übersezt worden, beruhet wol in der Unwissenheit der siebenzig Dolmetscher. Ich will nur dasjenige anführen, was die geschicktesten Sprachverständigen hiezu sagen.

Es ist so wohl in dem vorhergehenden als nachfolgenden bey diesen Worten nicht die geringste Spur, daß von den Aerzten die Rede wäre, folglich muß dieses Wort durch ihren Unverstand mit in den Zusammenhang kommen seyn. Und dieses ist also zugegangen. Die Uebersetzer haben das alte Testament in hebräischer Sprache vor sich gehabt, da die Buchstaben nicht punctirt und also ohne Vocales gewesen. Wie leicht



leicht hat es nun nicht geschehen können, daß ein Schin für ein Sin oder ein Cholem für ein Schurek gelesen worden, oder daß sie ein Wort anders punctirt, als es seyn sollte. Und so ist es mit dieser Stelle auch beschaffen. Im Grundtext haben in angeführtem Orte diese Buchstaben **רופים** gestanden. Die Dolmetscher haben sich daher die Mühe gegeben und es also **רפאים** Rophim gelesen, welches die Gesundmachenden oder die Aerzte bedeutet. Es ist aber gar zu unverantwortlich, ein Wort nach Belieben zu setzen, welches doch in dem ganzen Zusammenhange nicht den geringsten Grund hat. Mit weit grösserm Rechte lesen es also unsere Gottesgelehrte anstatt Rophim **רפאים** Rephaim. Dieses Wort bedeutet in seiner Sprache entweder eine gewisse Art von Völkern, womit die Kinder Israhel zu streiten hatten, oder es bedeutet überhaupt die Riesen oder Enakskinder. Und von denen soll das **אנכסין** gelten, und anzeigen, daß dieselben nicht wieder aufstehen, sich über die Israeliten erheben und dieselben wieder unter das Joch bringen sollten. Die Manzyische Bibel übersezt daher das Rephaim Riesen.

Und mir deucht, es ist dieses die allerbeste Art herauszukommen. Denn die gleich nachfolgenden Worte: du hast sie heimgesucht, und vertilget, und zunichte gemacht,

Ⓞ

alle



alle ihr Gedächtniß; zeigen nur gar zu deutlich, daß von den Feinden der Kinder Israhel hier die Rede sey. Diejenigen aber, so Rephaim nur manes, mortuos, die Verstorbeneu übersetzen, haben doch diejenige Schwierigkeit noch zu heben, da dieser also übersetzte Ort: die Todten stehen nicht auf, der Wahrheit der zukünftigen Auferstehung der Todten zuwider seyn könnte. Wie diejenigen aber fertig werden wollen, die für Rephaim gar die Weltweisen, vielleicht da sie sich auf das Arabische berufen, annehmen wollen, weiß ich nicht, und da ich nur froh bin, daß sich die Aerzte dieses Orts wegen nicht fürchten dürfen, indem sie aus Versehen der Uebersetzer ganz unschuldig an diesem Orte erwehnet werden, so darf ich mich auf den Grund oder Grund andrerweiteriger Erklärungen nicht einlassen. Ich zweifle auch nicht, daß in der hebräischen Sprache Erfahrene bey dieser Stelle noch mehr Ursachen der Unrichtigkeit entdecken können; es wird daher nicht nöthig seyn, für die allgemeine Auferstehung der Todten und folglich auch der Aerzte einen Beweis zu führen, da die Unrichtigkeit des Gegenstandes so deutlich in die Augen fällt.

Da also, Hochzuehrender Herr, so wenig der Eigensinn als der Unverstand der siebenzig Dolmetscher, unserer künftigen

gen Auferstehung den geringsten Eintrag thut, so werden wir uns gar wohl versprechen können, daß, wenn wir auch einstens den Weg alles Fleisches gegangen, wir doch in den Stand der vollständigsten und reinsten Begriffe kommen werden, wo

der reise Geist nun nicht mehr hofft noch glaubt.

Wir werden dasjenige völlig entwickelt finden, wovon wir in diesem Leben den wahren Grund einzusehen vergeblich gewünscht haben.

Dort schwingt sich aus den alten Gränzen
Der Seelen neu entbundne Kraft.

Ist dieses nicht eine Glückseligkeit, welcher verlustig zu gehen, uns billig äusserst betrüben müste? Es würde zu verwegen seyn, und unsere Unwissenheit würde sich verrathen, wenn wir dasjenige bestimmen wollten, was für einen Geist, der im Forschen sein grössstes Vergnügen findet, in Absicht auf die Erweiterung seiner Erkenntniß, noch aufgehoben ist. Des grossen Zallers unvergleichliche Worte, aus dem Gedicht auf seine Mariane an Herrn Bodmern, sind zu schön und zu reizend, als daß ich mir solche bey dieser Betrachtung nicht wieder sollte zu Gemüthe führen:



Du schwinde selbst des Geistes Kräfte los,
 Nicht ewig für die Zeit, nicht für die Erde groß,
 Und höhrer Sorgen werth. Was dich der Welt
 verbindet,
 Der Glieder träge Macht, das ganze Thier vers-
 chwindet.

Sieh jenem Himmel zu, wo dem entbundenen
 Geist

Die aufgedeckte Welt im wahren Tag sich weist:
 Wo unsichtbares Licht durch stärkere Augen
 strahlet,

Und Wahrheit sich in uns durch bessere Sinnen
 mahlet.

Die besondere Freundschaft, Hochzueh-
 render Herr, welche uns von der Kind-
 heit an schon so fest verbunden, und welche
 hernach durch die Gleichheit der erwählten
 Wissenschaften noch mehr befestiget wor-
 den, macht, daß ich an Ihrer heutigen Freun-
 de nunmehr den aufrichtigsten Theil neh-
 me, da ich nun nicht rathsam finde, Sie
 und mich wegen eines widrig geschienenen
 Spruchs zu bedauern. Sie sind mit der
 Arzenengelahrtheit so vollkommen bekannt,
 daß Ihnen die höchste Würde in dersel-
 ben mit dem grössersten Rechte ertheilet wor-
 den. Ich sage nicht zu viel, wenn ich schon
 zum



zum Voraus sehe, was die Naturlehre durch
Ihren unermüdeten Fleiß für Vortheil ha-
ben wird. Ich bin ein Zeuge von denje-
nigen Versuchen in der Naturlehre, wel-
che Sie schon in den Jahren gemacht, da
die Kindheit sich insgemein mit Spielen be-
schäftiget. Unser Umgang ist hernach der
angenehmste gewesen, wenn derselbe die Na-
turlehre und Arzeneygelahrtheit zum Ge-
genstande gehabt. Es ist mir recht lieb,
daß ich der gelehrten Welt nicht erst mel-
den darf, was Sie vor zweyen Jahren für
einen Preis von der Academie zu Bour-
deaur über die gezeigte Ursache des Auf-
steigens der Dünste erhalten. Es ist sol-
ches mehr als zu bekannt, und ich zweifle,
daß ich die geschicktesten Worte zu diesem
Ruhm erwehlen würde. Da Dieselben
also Ihnen selbst der beste Lobredner seyn
könnten, so habe ich, an statt Ihre Vor-
züge bekannt zu machen, einen ungerechten
Vorwurf untersuchen und ablehnen wol-
len, der die Auferstehung der Aerzte zu
leugnen schiene. Ich versichere Ihnen, daß
die Belohnungen eines so würdigen Freun-
des mich um desto mehr vergnügen, je we-
niger es viele von denen, so mit den medi-
cinischen Ehrentiteln prangen, dahin brin-
gen, wo Sie schon lange aufgehöret haben.
Ich habe keine Ursach zu zweifeln, daß Ihr
neuer Stand nicht auch ein Anfang zu den



gewünschtesten Folgen seyn sollten. Für mich wird nichts angenehmers seyn, als eine Freundschaft auch instänftige fortzusetzen, welche die Tugend gegründet, und eine gemeinschaftliche Bemühung die Natur in ihren Wirkungen zu sehen, und überhaupt das Vergnügen aus den schönen Wissenschaften erhält. Ich bin

Hochzuehrender Herr

W. den 26. April
1746.

Ihr ergebenster

D. H. F. Delius.



Verzeichniß

der neuen Bücher, welche Carl Zermann
Zemmerde in Halle, auf eigene Kosten
drucken lassen, und in Verlag hat.

Breithaupts, J. W. W. heilige Lieder, 3te und
letzte Sammlung. 8.

Krackensteins, Christian Gottlieb, physicalische
Briefe, von dem Nutzen der Electricität in
der Arzneywissenschaft, und Beweis, daß die
Seele ihren Körper baue, vierte Auflage. 8.

Mahneri, Joh. Paul. Commentatio ad L. XVII.
D. de Statu hominum, de vero Autore con-
stitutionis juris civitatis universo orbi Ro-
mano dati. cum Præfatione Joh. Frid.
Eisenhart 8.

Pfersch, Joh. Gottfried, wahre Quelle und mate-
rielle Ursache von Podagra und allen gichtigen
Krankheiten überhaupt, nebst vernünftig und
erfahrungsmäßig darauf gegründeter Cur. 8.

Schuberts, Johann Ernst, Sonn- und Festtags-
predigten über die Evangelien, 2ter Theil,
groß 8.

Semleri, J. S. Commentarii historici de an-
tiquo Christianorum statu, Tom. IIus,
med. 8.

• • Abhandlung von freier Untersuchung des
Canon; nebst Antwort auf die Tübingische
Verteidigung der Apocalypsis. 8.

• • Uebersetzung der Beobachtungen des Elias
Levita über die masoretischen Bemerkungen
über die hebräische Bibel, mit vielen Anmer-
kungen.

Aver-

Avertissement.

Mit dem Anfang des Jahrs 1772. wird in Carl Hermann Ziemmerde Verlag zu Halle eine Monatschrift herausgegeben werden, welche die Beförderung der Naturkenntniß und der Gottseligkeit unter dem gemeinen Mann zur Absicht hat. Ein Mann, der in diesem Fach die nöthigen Kenntnisse, und einen wahren Patriotismus für sein Vaterland hat, wird monatliche Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung, zum Unterricht und zur Erbauung gemeiner Christen herausgeben. Die Sprache, die Einkleidung und der ganze Plan des Werks, wird nach der Fähigkeit unstudirter Leser eingerichtet seyn. Mit dem Anfang eines jeden Monats wird ein Stück ausgegeben werden, welches ohngefähr aus 5. bis 6. Bogen in groß Octav bestehen, und so viele Betrachtungen, als Tage im jeden Monate sind, in sich fassen soll. Das ganze Werk wird also aus 12. Stücken bestehen. Man wird die Veranstaltung treffen, daß die Liebhaber mit dem Anfang eines jeden Monats dasjenige Stück, das sich auf denselben bezieht, durch die Buchhandlungen erhalten sollen. Auch das Aeußerliche des Werks soll den Beyfall der Leser erhalten.



Fragment of text from the adjacent page, including the characters 'n' and 'n'.



26 1955

5

ULB Halle 3
003 355 608

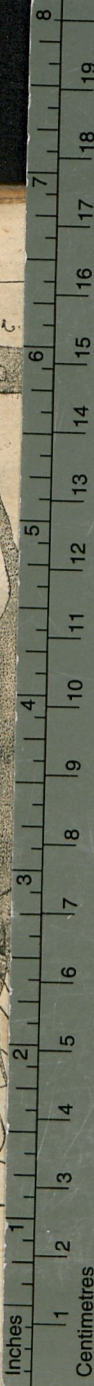


7A

5b,

M.C.





Farbkarte #13

B.I.G.



Christian Gottlieb Krazensteins

physicalische

Briefe.

- 1) Von dem Nutzen der Electricität in der Arzneywissenschaft.
- 2) Beweis, daß die Seele ihren Körper baue.

Vierte Auflage.

Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde,

1772.

